

# Anleitung zum Studium der Vogelstimmen.

## Einleitung.

Wohl giebt es keine Äusserung tierischen Lebens, die auf Gebildete und Ungebildete unverdorbenen Gemütes solch lebhaften Eindruck macht als der Vogelgesang, und doch findet man unter den Freunden der Naturkunde nur wenige, deren Liebhaberei ein systematisches Studium der Vogelstimmen wäre. Warum hat das Anlegen von Herbarien, das Füllen von Insekten- und anderen Sammlungskästen von jeher eine viel grössere Zahl von Liebhabern gefunden? Es ist der Besitz einer imponierenden Menge formenschöner, bunter oder glänzender Naturobjekte, was viele von ihnen lockte; auf dem Felde biologischer Forschungen lassen sich nicht so leicht sichtbare Schätze zusammentragen. Ein Freund, den ich zum Studium der Vogelstimmen anzuregen versuchte, schrieb mir, er sei kein Jäger, er beschränke seine Studien auf die ihm erreichbaren Naturobjekte; daraus spricht die alte Vorstellung, dass man nicht beobachten könne, ohne zugleich Tierleichen zu konservieren und aufzustapeln. Freilich muss man sich in Sammlungen und Lehrbüchern genaue Spezieskenntnis erwerben; dann aber genügt ein gutes Fernglas und etwas musikalisches Gehör dem, der die nötige Geduld und Ausdauer dazu hat, sich eine gründliche Kenntnis der Vogelstimmen anzueignen.

Wenn ich es nun unternehme, den Anfänger durch Aufzeichnung meiner langjährigen Beobachtungen dabei zu unterstützen, so bemerke ich zuvor, dass mein Beobachtungsgebiet in erster Linie die Umgebung Leipzigs war. Ihrem vielfachen Wechsel von Wäldern, Wiesen, Feldern, Gärten und Gewässern verdankt dieselbe eine reiche Vogelwelt.

Meine Studien habe ich gemacht in Wald und Feld, nicht in der Vogelstube. Zwar sind Beobachtungen an Käfigvögeln gewiss geeignet, die im Freien erworbenen Kenntnisse zu befestigen, vermögen aber auch leicht zu verwirren, da viele Vögel unter den veränderten Lebensbedingungen in der Gefangenschaft andre Gewohnheiten anzunehmen geneigt sind.

Vogelstimmen zu beschreiben ist ebenso schwierig, als sie nachzuahmen. Wenn manche Vogelsteller das letztere so gut verstehen, dass sie damit ihre unglücklichen Opfer zu bethören imstande sind, wenn Vogelstimmenimitatoren sich auf Messen und Märkten hören lassen, so befasst sich ihre Kunst doch meist nur mit den einfachen Lock- oder Angstrufen, selten mit dem eigentlichen Gesange.

Man hat die verschiedenartigsten Vogelpfeifen, auch solche, die Triller und Gezwitscher wiedergeben, indessen die meisten bieten nur Anklänge an die oder jene Vogelstimmen.

Viele Vogelgesänge sind durch die eigentümliche Klangfarbe so scharf bezeichnet, dass man sie nur einige Male aufmerksam gehört zu haben braucht, um sie später bestimmt wieder zu erkennen; als Beispiele nenne ich den Teichrohrsänger (*Acrocephalus arundinaceus*), den Gartenlaubvogel (*Ficedula hypoleais*), den kleinen Baumläufer (*Certhia familiaris*). Aber eben diese Klangfarbe wiederzugeben oder zu beschreiben ist so schwierig, auch wechselt sie oft derart innerhalb eines und desselben Vogelliedes, dass daran die Bemühungen, letzteres zu beschreiben oder nachzuahmen, scheitern oder doch nur ein ungenügendes Resultat ergeben. Wenn jemand glauben wollte, in meiner Anleitung ein Mittel zu finden, um jeden Vogelgesang, den er hört, sofort bestimmen zu können, oder gar, ohne denselben gehört zu haben, ihn nachahmen oder sich doch deutlich vorstellen zu können, der würde Unmögliches für möglich halten. Der Anfänger muss sich in jedem einzelnen Falle bemühen, des singenden Vogels ansichtig zu werden, ihn — wenn nötig mit Hilfe des Fernglases — zu bestimmen und sich überzeugen, dass der Gesang, den er hört, auch wirklich von dem mit dem Auge fixierten Vogel ausgeht. Freilich gelingt das nicht immer vollkommen, und dann soll ihn meine Anleitung unterstützen sich zu überzeugen, ob er richtig beobachtet hat; andererseits soll sie dem Anfänger einen Anhalt bieten, die in den ersten Studienjahren gelernten Vogelgesänge dem Gedächtnisse einprägen zu können.

Wie bekannt, pflegt man in ornithologischen Lehrbüchern, die Vogelstimmen mit Silben unserer Sprache auszudrücken. Das Beste, was auf diesem Wege erreicht werden kann, findet sich in Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, Leipzig 1822—1838. In manchen Fällen schliesse ich mich dieser Methode an; in der Regel genügt sie aber nicht.

Die meisten Vogelgesänge werden pfeifend vorgetragen, so dass wir sie einfach mit dem Munde nachpfeifen können oder könnten, wenn wir den Wechsel der Klangfarbe und des Anschlages der Töne nachzuahmen wüssten. Drückt man das Vogellied in Silben aus, so ist damit noch gar nicht gesagt, in welcher Höhe, Stärke und in welchem Tempo die Töne vorgetragen werden; dem suche ich abzuwehren, indem ich kurz angeschlagene Töne mit Punkten, langgezogene mit Strichen bezeichne. Die verschiedene Länge und Richtung der Striche wird jedem ohne weiteres verständlich sein. Folgen kurze Töne so rasch aufeinander wie die Töne der Trillerpfeife, so stelle ich Punkt an Punkt •••••, folgen sie annähernd so rasch, dann verbinde ich die Punkte durch eine schwache Linie ••••• Sind die Töne von ungleicher Höhe, so läge es nahe, jene Zeichen in Notenlinien einzusetzen. Doch das ist meist nicht durchführbar, weil die aufeinander folgenden Töne oft enger an einander liegen als die Stufen unserer Tonleitern. In solchen Fällen schreibe ich die Tonfiguren ohne Notenlinien und füge die Bezeichnung der Tonstufen in Klammer bei.

Um die Tonhöhe festzustellen, versuche man einzelne Töne aus dem Vogelgesange ganz einfach mit dem Munde ohne jedes Hilfsmittel nachzupfeifen und bemühe sich, dieselbe Tonhöhe zu treffen. Männer pfeifen — so weit meine Erfahrung reicht — bis zum 3 gestrichenen *g*. Die Singvögel mit erster Tonstärke\*) bleiben innerhalb der Oktave vom 2 gestrichenen zum 3 gestrichenen *g*. Solche sind die Amsel, Singdrossel, Nachtigall, der Kleiber, Drosselrohrsänger und Grünspecht. Die Stimme des Wendehals, obwohl nur 2. Tonstärke, liegt gleich tief. Edelfink, Gartengrasmücke, Schwarzplättchen und Kohlmeise besitzen auch eine kräftige, an der Grenze zwischen 1. und 2. Tonstärke liegende Stimme, aber so hoch, dass wir nur die tieferen Töne ihres Gesanges mit Anstrengung noch erreichen, die höheren liegen jenseit der Grenze, bis zu welcher wir pfeifend gelangen. Die meisten Singvögel besitzen mittlere Tonstärke, und ihre Lieder weichen hinsichtlich der Tonhöhe nur in engen Grenzen (4 gestrichene Oktave und obere Hälfte der 3 gestrichenen) von einander ab; so dass ich diese beiden Momente nur in den Fällen zur Charakterisierung der Arten verwerte, wo Abweichungen von dieser Regel vorliegen. Es ist in erster Linie der melodische Gehalt, welcher uns zur Kennzeichnung und Unterscheidung der Vogelgesänge dienen muss.

Meine Arbeit soll eine Anleitung zum Studium der Vogelstimmen sein. Es musste mir also darauf ankommen, nur das Charakteristische hervorzuheben. Ich habe in erster Linie die Lieder der Singvögel ins Auge gefasst; Lockstimmen kommen nur in Betracht bei Vögeln, welche selten etwas anderes hören lassen. Eine vollständige Berücksichtigung aller Lock- und Warnrufe wäre schon deswegen unthunlich, weil dieselben unter einander oft so ähnlich sind — selbst in der Klangfarbe — dass jahrelange Übung und ein vorzügliches Beobachtungstalent erforderlich sind, um die geringen Unterschiede bei verwandten Arten herauszufinden.

Es würde vergebliche Mühe sein, beschreiben zu wollen, wie der kurze Lockton [si oder sit N.\*\*)] von den verschiedenen Meisenarten modifiziert wird, oder der schmatzende Lockton von den Grasmückenarten, dem Rotschwänzchen und dem Gartenlaubvogel (*Ficedula hypoleuca*). Das helle „Pink“ des Edelfinken lässt ebenso auch die Kohlmeise hören (daher der Volksname „Pinkmeise“); mit dem einfachen weichen Pfiff — (\*\*\*) (huid oder fuid N.), den die Rotschwänzchen entweder allein oder vor den schmatzenden Locktönen hören lassen, locken auch die Laubsänger (Gatt. *Phyllopneuste*); das originelle „Tack, tack“ kann man von der Singdrossel, Amsel, Nachtigall und etwas weicher auch von Grasmücken hören. Dazu kommen noch bei den meisten Singvögeln heisere oder kreischende Angstrufe, von denen Ähnliches gilt, wie von den Lockstimmen. Von alledem werde ich im systematischen Teile der vorliegenden Abhandlung nur das beschreiben, was man am häufigsten zu hören bekommt und was zur Kennzeichnung des betreffenden Vogels geeignet ist.

Ausser den Singvögeln berücksichtige ich auch noch Vertreter anderer Ordnungen, welche sich durch ihre Stimme bemerklich machen, nur die Raubvögel, Tauben (bei uns nur die Ringeltaube) und Wasservögel bleiben ganz ausser Betracht.

\*) Da die Kraft resp. Tragweite einer Vogelstimme zur Charakterisierung wohl zu gebrauchen ist, unterscheide ich Stimmen 1., 2. und 3. Stärke.

\*\*) Mit N. bezeichne ich der Kürze halber die Naturgeschichte der Vögel Deutschlands von Naumann. Es wird vielen meiner Leser willkommen sein, meine Darstellung mit der eines so hervorragenden Autors, wie Naumann ist, vergleichen zu können.

\*\*\*) Diese Note soll einen aufwärtsgezogenen Ton bezeichnen.



## Systematischer Teil.

Nach dem melodischen Inhalte teile ich die Vogelgesänge in 3 Abteilungen:

- A. Vogelgesänge (und Lockrufe) deren Töne gleich hoch sind.
- B. Vogelgesänge, welche mit wiederholtem Anschlage desselben Tones beginnen.
- C. Vogelgesänge, welche in der Regel nicht mit wiederholtem Anschlage desselben Tones beginnen.

### A. Vogelgesänge (und Lockrufe) deren Töne gleich hoch sind.

Ich beginne mit einigen Vögeln, von denen man selten andere als Locktöne hört; solche sind die Bachstelzen, der graue Fliegenschnäpper, der Kirschkernebeisser.

Die **gelbe Bachstelze** (*Motacilla flava*, [Budytes fl. Brehm], Vgb.\*) No. 28) ist auf Sumpfwiesen um Leipzig (z. B. den Ausstichsümpfen hinter Gohlis) fast jedes Jahr recht häufig. In den ersten warmen Tagen des April stellt sich das muntre, zierliche Vögelchen ein und macht sich jedem Vorübergehenden durch seinen Lockruf bemerklich, einen nicht sehr kräftigen aber hohen, scharfen und daher sehr auffälligen Pfiff. Ich bezeichne ihn mit einem Strich, den harten Einsatz durch einen Druck — (psüip N.). Nur während der eigentlichen Paarungszeit kann man auch den einfachen, aber angenehmen Gesang hören, sonst immer nur jenen Lockruf.

Die **weisse Bachstelze** (*Motacilla alba*, Vgb No. 26) singt zwar öfter, insbesondere im Frühjahr von Dächern herab, aber gewöhnlich hört man doch nur die Lockstimme, 2 deutlich getrennte aber doch unmittelbar aufeinander folgende scharf pfeifende Töne — (ziwit; oder zissziss N.); der 2. kann auch durch 3 oder 4 kürzere Töne ersetzt werden (zissississ N.). Solch scharf accentuierte hohe Pfiffe charakterisieren auch den unbedeutenden Gesang.

Ein allerliebster Vogel ist die **Gebirgsbachstelze**, (*Motacilla sulphurea*, Vgb No. 27). Sie unterscheidet sich von der gelben durch den längeren Schwanz, das blässere Gelb und das Männchen ausserdem im Frühjahr und Sommer noch durch den schwarzen Kehlfleck. Um Leipzig ist sie selten, doch fehlt sie im Gebiete nicht ganz. Man trifft sie regelmässig an tiefen, ausgemauerten Mühlgräben (z. B. in Lindhardt bei Naunhof, an der Mulde bei Grimma, Leisnig etc). Ihr einfachster Lockton ähnelt dem der vorigen Art gar sehr, besteht auch aus 2 hellen, unmittelbar verbundenen Tönen; ausserdem hört man aber vom Männchen im erregten Zustande oft stundenlang immer wieder ein längeres trillerndes Locken **cccc** (die letzte Note kurz abgerissen.)

Es erscheint mir zweckmässig, an dieser Stelle der **Haubenlerche** (*Alauda* [Galerita Boie] *cristata*, Vgb No. 31) zu gedenken. Ihre Locktöne — (qui qui quie N.) erinnern, obwohl mehr gezogen, durch Klangfarbe und Höhe sehr an die der Bachstelzen. Da die Haubenlerchen bei uns im Winter häufiger sind als im Sommer, sich den menschlichen Wohnstätten mehr nähern und zu dieser Zeit nichts von ihrem Gesange hören lassen, wohl aber fast ununterbrochen die hellen Locktöne, so kennzeichnen diese Locktöne den Vogel besser als der Gesang, den man vollständig nur zur Brutzeit hören kann. Aber auch dieser wird durch helles Pfeifen charakterisiert; er ist kein endloses Trillern, wie der der Feldlerche, zerfällt vielmehr in Strophen, die durch längere Pausen getrennt werden. Man hört ihn entweder hoch in der Luft über dem Nistplatze oder (meist schon vor Sonnenaufgang) von Dächern herab.

Ende April trifft in unseren Wäldern und Parkanlagen der graue **Fliegenschnäpper** (*Muscicapa grisola*, Vgb No. 24), ein. Als Singvogel ist er höchst unbedeutend. Sein Lockruf (tschrie N.) klingt wie das Schirken von Nestjungen. In dem stümpernden, leisen Gesange treten nur diese schnirpenden Töne hervor, so dass die Locktöne auch den Gesang kennzeichnen. Dieser Fliegenschnäpper ist bei uns so häufig, so wenig scheu und macht sich durch seine Stimme so bemerkbar, dass er dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen kann, zumal er sich meist auf den niederen Ästen der Baumkronen umhertreibt. Sein Flug ist auffällig durch das Werfen der Flügel beim Niedersetzen.

\*) Da ich für solche schreibe, die sich mit Ornithologie noch nicht spezieller beschäftigt haben, verweise ich im systematischen Teile bei jedem Vogel auf eine gute Abbildung desselben. Mit Vgb bezeichne ich das Vogelbild des deutschen Vogelschutzvereins gezeichnet und gemalt von Professor Göring, welches durch naturwahre Zeichnungen (lebensgross) und Farben alle derartigen Bilderwerke weit überragt. Man bezieht es entweder direkt durch den Verein (Rendant Rohmer in Zeitz) oder auch durch Buch- und Lehrmittelhandlungen. Nur wenige von den in vorliegender Abhandlung beschriebenen Vögeln fehlen auf diesem Vogelbilde, und dann verweise ich auf Friderich's Naturgeschichte der deutschen Vögel, die jetzt in 4. Auflage erscheint.

Der **Kirschkernebeisser** (*Coccothraustes vulgaris*, Vgb No. 42) leistet als Singvogel ebenso wenig als jener Fliegenschnäpper. Im Winter bleiben viele hier, so dass man schon im Februar und März ihren unbedeutenden Gesang hören kann. Aus demselben hört man immer wieder die Locktöne heraus, einen hohen gezogenen Ton (zih N.) und vor allem häufig kurze knackende, scharfe Töne (zicks oder knipps N.), die der Kernbeisser stets beim Fortfliegen anschlägt. Obschon kein seltener Vogel, so kann man ihn doch leicht übersehen, da er seinen Lieblingssitz im Wipfel hoher Bäume hat. Kirschbäume plündern die Kernbeisser meist nur, wenn solche dem Walde nahe liegen.

Anmerkung: Stieglitz (Distelzeisig), Grünfink und Hänfling singen im Frühlinge bis in den Sommer hinein fleissig genug, dass sie sich durch ihren Gesang ausreichend kennzeichnen; aber während des geselligen Umherstreichens im Winter und auch später noch beim Platzwechsel hört man viel mehr ihre Locktöne. Trotz der Ähnlichkeit in der Klangfarbe und dem kurzen Anschlage gleichhoher Töne sind sie doch für den aufmerksamen Beobachter zur Unterscheidung der Arten wohl geeignet. Die umherstreichenden Stieglitze lassen im Fluge, vor allem aber beim Niedersetzen und Fortfliegen rasch aufeinander schlagende, gleichartige Töne hören, doch anders als die klappernde *Sylvia curruca* (s. unten); da die Geschwindigkeit der Tonfolge nicht ganz konstant ist, gleicht alles einem lockeren Geplauder (pick-pick-pickelnick, pickelnickpickelneia N.), dem von Zeit zu Zeit ein langgezogenes „Didli“ oder „Stichli“ (woher der Name) eingestreut wird. Vom Pickelnick der Stieglitze unterscheidet sich das Locken des Grünfinken durch die Gleichwertigkeit der einzelnen Töne, die mit einander verbunden sind nach Art eines lockeren Trillers ●●●● gickgickgickgick N.). Ähnliches gilt vom Hänfling, nur dass derselbe immer drei Töne zusammenschlägt ●●●, die überdies durch ihren harten Klang auffallen.

In unseren Laubwäldern und in Gärten, wie sie im Umkreise von Dörfern und Landstädtchen gewöhnlich zu finden sind, ist die **Sumpf- oder Mönchmeise** (*Parus palustris*, Vgb No. 21) fast ebenso häufig als die Kohl- und Blaumeise und von letzteren beiden durch die fast weisse Unterseite mit ganz kleinem schwarzen Kehlfleck leicht zu unterscheiden. Immer ist sie eifrig auf Nahrungserwerb bedacht, und man kann sie lange beobachten, ohne mehr zu hören, als das für alle Meisen charakteristische leise „Si“. Benutzt man aber im Februar und März zur Zeit der Schneeschmelze und in den darauffolgenden Wochen jeden sonnigen Tag, um ihr nachzuspüren, so wird man bald oft genug ihre Lockstimme hören, obwohl sie nicht so viel und nicht so lange singt als die Kohl- und Blaumeise. Nur ausnahmsweise hört man ihr Locken und Singen im Mai oder Juni noch einmal. Jenes besteht aus 5- bis 6maligem Anschlag desselben Tones ●●●●● in demselben Tempo und von der Klangfarbe wie ein heller Goldammerschlag, nur dass der Anhang fehlt, welcher den letzteren auszeichnet. Den Zuruf, welchen Naumann spitz-däh-däh schreibt, hört man zu jeder Jahreszeit, wenn auch nicht so oft als den entsprechenden von Kohl- oder Blaumeisen. Vom Gesange der Sumpfmeise kann ich nichts berichten, ich habe ihn nur selten einmal gehört.

Ich lasse nun 3 Singvögel folgen, welche sich weniger durch Locktöne bemerklich machen, wohl aber sehr gut an ihrem Gesange kenntlich sind; es sind dies die Klappergrasmücke, das Weidenlaubvögelchen und der Rohrammer. Ihr Gesang besteht aus Tönen, die nicht nur gleich hoch sind, sondern auch in der Klangfarbe übereinstimmen.

Das Klappern der **Klappergrasmücke** (*Sylvia curruca*, Vgb. No. 13) erinnert an das Locken der Sumpfmeise, aber es wird härter und stärker angeschlagen, klingt klappernd, daher die Namen Klappergrasmücke und Müllerchen. Diese häufige Grasmückenart kommt zu uns, wenn die Stachelbeerbüsche eben ihre Knospen entfaltet haben, in der Regel Mitte April. In den Schlehdorndickichten, wie sie an der Elster hinter Schlenssig und Möckern so häufig sind, stellen sich jedes Jahr mehrere Pärchen ein; auch in Gärten mit dichten Weissdornhecken und in den Lebensbäumen der Friedhöfe nistet das muntre Vögelchen regelmässig. In den frühen Morgenstunden bis gegen Mittag lässt es sein charakteristisches Klappern hören, das wie der Sumpfmeisenschlag aus 5 oder 6 völlig gleichartigen Tönen besteht. Versuche, sie nachzuahmen, scheitern an der Schwierigkeit, dieselbe Klangfarbe und den harten Anschlag zu treffen, auch das Tempo erreicht man kaum. Das Klappern ist jedoch nur der Anhang zum eigentlichen Grasmückengesange, den ich später beschreiben werde (Seite 17). Aber eben dieser Anhang ist vortrefflich zur Kennzeichnung des kleinen Sängers geeignet, da das vorausgehende Gezwitzchen dem anderer Grasmücken sehr ähnelt, leise vorgetragen oder auch ganz weggelassen wird.

Der **Weidenlaubsänger** (*Phyllopneuste rufa* [*Ficedula acedula* Linné], Friderichs Naturg. d. Vög., Taf. 2,8) gehört zu den kleinsten einheimischen Vögeln. Er ist in buschigen Laubwäldern und auch in Fichtenkulturen (z. B. gegenüber dem Leipziger botanischen Schulgarten) bei uns allenthalben verbreitet. Das lateinische Beiwort „rufa“ ist sehr unpassend gewählt, da das Vögelchen nirgends rote Federn oder sonst etwas Rotes aufzuweisen hat; auch bevorzugt es Weiden nicht in dem Masse, wie das der deutsche Name vermuten lassen könnte. Unter den Laubsängern trifft diese Art am frühesten ein, (etwa um die Zeit der Ankunft des Rotkehlchens) und macht sich nun eifrig daran, durch den eigenartigen Gesang seine Rückkehr bekannt zu geben. Man braucht denselben nur einmal aufmerksam gehört zu haben, um ihn



später sofort wieder zu erkennen. Die Töne klingen wie delm oder djem (Friderich schreibt zilp zalp), werden nicht sehr hoch und verhältnismässig langsam vorgetragen (in der Sekunde etwa 2 Töne); in ungestörtem Gleichmass folgen sie einander oft minutenlang.

Anders der **Rohammer** (*Emberiza schoeniclus*, Frid. T. 13,7). Sein Lied erinnert zwar sehr an den Weidenlaubsänger, doch bilden immer 4 oder 5 Töne eine Strophe, nach welcher eine längere Pause eintritt. Naumann nennt diesen Gesang stammelnd, als wenn es dem Sänger recht sauer würde, die einzelnen Silben (zja, tit, tai, zississ) herauszubringen. Der Rohammer ist bei Leipzig nicht häufig (1891 beobachtete ich ihn in den Ausstichsümpfen unterhalb Möckern und bei Grosszschocher). Wenn das Männchen auf Weidengesträuch frei da sitzt, ist es an seinem tiefschwarzen Kopfe viel leichter zu erkennen als an der Stimme, die man nicht immer zu hören bekommt.

Vom Einfacheren zum Wechseltollerem fortschreitend, beschreibe ich nun Vogelgesänge, deren Töne zwar auch gleich hoch sind, sich jedoch zu Strophen gruppieren, welche durch Tempo, Klangfarbe oder Anschlagsweise von einander abweichen.

Die kürzesten und bescheidensten Vogelliedchen dieser Art sind das des **Hausrotschwänzchens** (*Ruticilla tithys*, Vgb No. 7) und der Schlag des **Grauammers** (*Emberiza miliaria* L. [*Miliaria europaea* Brehm], Vgb No. 32).

Nur wenige Vögel wagen ein so enges Zusammenleben mit dem Menschen wie das Hausrotschwänzchen. Wer hätte nicht schon beobachtet, wie es auf einem Balken in Vorräumen, Nebengebäuden oder im Gartenhause sein Nest baute und sich sogar beim Brüten Besuche gefallen liess. Das rasselde Tagesgeräusch der Grossstadt schreckt dies nette Vögelchen nicht zurück, und wer am frühen Morgen durch die Strassen Leipzigs geht, dem schmettert so mancher Dachfirstsänger sein Liedchen zum Grusse herab.

Es zerfällt in 2 Strophen; die erste besteht in 4- bis 5 maligem raschen Anschlag einunddesselben Tones, die zweite aus einem zischenden gepressten Tone (vomierend nennt ihn Naumann), dem 2 Schläge folgen, die denen der ersten Strophe gleichen •••• —••. Beide Strophen sind durch eine kurze Pause getrennt. Gleich nach der Ankunft (erste Woche des April) besucht das Hausrotschwänzchen die vorjährige Niststätte und verrät sich den Umwohnenden durch sein Locken: *huid tze tze tze* (s. Seite 2). Vor dem Wegzuge (im Oktober) singt das Männchen nochmals recht fleissig.

Sehr charakteristisch ist auch der Schlag des Grauammers. Nach dreimaligem harten Anschlage folgt ein schnarrender Triller ••••••••. Obwohl der letztere etwas aufwärts gezogen klingt, ist dies doch so unentschieden, dass ich den Grauammergesang der 1. Abteilung von Vogelgesängen zuzähle. Der Grauammer ist dem grossen Publikum wenig bekannt. Er ist etwas grösser als der Goldammer, hat die Färbung und den Aufenthalt der Feldlerche, nur dass man ihn weniger im freien Felde beobachtet; er sitzt und singt gewöhnlich auf Obstbäumen an Landstrassen oder Weideplätzen, oder auf Telegraphenleitungen, weniger auf Schollen oder Erdhaufen.

Bei der Wanderung durch einsame Felder ist dem Naturfreunde das drollige Anschlagen und Schnarren dieses Vogels, welcher ihn, von Baum zu Baum fliegend, oft weite Strecken begleitet, eine willkommene Unterbrechung der lautlosen Stille.


Weit ausgedehnter ist das Lied der **Rauch- oder Stallschwalbe** (*Hirundo rustica*, Vgb No. 45). Locker plauderndes Gezwitzcher, welches an das Pickelnick der Stieglitze erinnert, wechselt mit schnurrenden Trillern. In Notenschrift lässt sich das erstere kaum darstellen; die kurze Charakteristik in Worten genügt auch, da sich die Schwalben so wenig den Blicken entziehen, dass man ihr Vorhandensein weit eher mit dem Auge als mit dem Ohr zu konstatieren in der Lage ist. Ähnliches gilt auch von ihren Gattungsverwandten, der Haus- oder Mehlschwalbe (*Hirundo urbica* Vgb No. 46) und der Uferschwalbe\*) (*Hirundo riparia* Friderich T. 9,3). Das Lied der Mehlschwalbe ähnelt dem Zwitschern der Rauchschalbe, während die Uferschwalben im Fluge schnurrende Laute hören lassen.

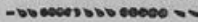
Die besten Sänger dieser Abteilung sind der **Grümfink** (*Fringilla* [Ligorus Koch] *chloris*, Vgb No. 41) und der **Zaunkönig** (*Troglodytes parvulus*, Vgb No. 14).

Der Grümfink ist mindestens so gross als der Edelfink, also nicht zu verwechseln mit dem weit kleineren Zeisig, wie das von schlecht Unterrichteten nicht selten geschieht. Man trifft ihn in Dorfgärten und freieren Parkanlagen, sicher auch auf grossen Friedhöfen, aber nicht im Walde.

Ausser den Locktönen, die ich auf Seite 4 (Anmerkung) beschrieben habe, lässt er (oft mit jenen abwechselnd) noch einen anderen hören, der ihm den Namen „Schwunsch“ oder „Zwunsch“ eingetragen

\*) In steilen, lehmigen Ufern an Flüssen und Seen nisten oft unzählbare Schwärme von Uferschwalben. Bei Leipzig finden sich solche Uferwände nur von geringer Höhe, so dass sie das Hochwasserniveau nicht oder nur wenig überragen, werden aber trotzdem alljährlich von mehreren Pärchen besiedelt, so z. B. an der Elster ober- und unterhalb Leipzigs.

hat; es ist ein langgezogener Ton von sentimentalem oder träumerischem Gepräge, und unreiner Klangfarbe, steigt mehr oder weniger an und fällt, wenn sehr gedehnt, am Ende wieder ab  (Intervall Sekunde bis Quarte). Mit diesen oder jenen Locktönen leitet der Grünfink gewöhnlich auch seinen Gesang ein, welcher aus 3 Strophen besteht ..... djul djul djul (kling kling kling, girrrrr tjo tjo tjo tjo N.); [am besten ist er, wenn die 3. oft wiederkehrt, während geringe Sänger dieselbe kaum andeuten.

Der Zaunkönig, obwohl ein kleiner Vogel, hat eine durchdringende kräftige Stimme. Der Lockton (zerrrrr N.) erinnert an das schnarrende Geräusch beim Aufziehen einer Uhr. Der Gesang wird einfach pfeifend vorgetragen, aber mit eilender Hast, deren Höhepunkt in einem für das Lied charakteristischen Triller erreicht wird  Die einleitenden Töne vor dem ersten Triller sind je nach der Güte des Sängers variabel, man kann deren 2 oder 3, aber auch weit mehr zu hören bekommen (im letzteren Falle bleibt der 1. Triller weg), und dadurch wird das Zaunkönigsglied innerhalb enger Grenzen verschieden lang. Da dieser Sänger bei uns überwintert, kann man ihn schon sehr früh im Jahre singen hören, fleissiger jedoch erst vom April an. In unseren städtischen Waldungen sind Gestrüppe in der Nähe der Flüsse sein Revier; er kommt aber von da aus auch in lichtere Waldpartien und schmettert von den unteren Ästen junger Bäumchen sein helles Lied herab.

Nicht allein Singvögel sind es, welche die Ruhe des Waldes und der Fluren angenehm unterbrechen, auch einige Vögel anderer Ordnungen erregen durch ihre Stimme unsere Aufmerksamkeit.

Der Ruf des Kuckucks ist allbekannt, so dass ich ihn ausser Betracht lassen kann; dann bleiben noch der Eisvogel, Wiedehopf, die Klettervögel, Rebhuhn, Wachtel und Wachtelkönig. Mit der Besprechung ihrer Lautäusserungen gedenke ich die Abteilung A abzuschliessen.

Die Stimme des **Eisvogel** (*Alcedo ispida*, Vgb 49) ist ein langgezogener hoher Pfiff (titt N.), den er 1 mal oder auch wiederholt hören lässt, während er von einem Platze zum anderen fliegt; kürzere Töne dieser Art kommen bisweilen hinzu beim Niedersetzen. Dieses Pfeifen ist durch eigentümliche Klangfarbe ausgezeichnet, so dass es dem Beobachter ein vorzügliches Erkennungszeichen ist.

An der Elster (oberhalb der Marienbrücke) habe ich alljährlich Eisvögel beobachtet. Im Winter suchen sie abgeiste Teiche auf, selbst mitten in Dörfern gelegene, um darin nach Nahrung zu fischen.

Der **Wiedehopf**\*) (*Upupa epops*, Vgb 48) verdankt seine Namen zum Teil dem charakteristischen Rufe up up up. Diese 2—4 Töne folgen einander nicht rascher als die des Kuckucksrufes, haben auch ähnlichen Klang, aber das 2. und 3. (resp. 4.) haben dieselbe Tonhöhe wie das 1. Up. Da der Wiedehopf in der Regel 8—14 Tage vor dem Kuckuck ankommt, nennt man ihn Kuckucksküster. In der näheren Umgebung Leipzigs nistet er nicht; er liebt Hutungen oder wildreiche Gegenden mit viel Kopfweiden, wie z. B. um Seeburg am süßen See bei Eisleben.

Wenn ich mich nun zu den Klettervögeln wende, so kommen zunächst die Spechte in Betracht. Der häufigste und lauteste unter den einheimischen ist der **Grünspecht** (*Picus viridis*, Vgb 53). An den ersten sonnigen Tagen des März weckt sein weit durch den Wald schallender Ruf die Schläfer aus der Winterruhe. Jeden Morgen wieder ist er eine der durchdringendsten und auffälligsten Stimmen des Waldes und verstummt erst, wenn auch die letzten Sommergäste eingetroffen sind. Naumann bezeichnet ihn mit den Silben glühhglühhglückglückglück. Man kann ihn nachahmen, indem man lachend die Silben ga oder ha mit Kopfstimme (Tonhöhe wie lautes Lachen von Knaben oder Frauen) 6- oder 7 mal aneinanderreihet und dabei den Ton gegen das Ende ein wenig sinken lässt. Trotzdem, dass der Grünspecht am lebhaftesten schreit, wenn die Baumkronen — weil noch unbelaubt — leicht zu durchschauen sind, so macht es doch nicht selten Mühe, ihn als den Urheber des Rufes ausfindig zu machen, weil er dabei dicht an einem der aufrechten Äste im Gipfel hoher Bäume zu sitzen pflegt.

Die Buntspechte treten mit ihren Lockrufen wenig hervor, indem sie den Paarungsruf durch das ebenfalls weitschallende allgemein bekannte Trommeln oder Knarren ersetzen. Sie bringen dasselbe durch rasches Hämmern an einem dünnen Zacken hervor.

Ihre Lockrufe sind kurz hervorgestossene harte Töne. Am wenigsten hört man solche vom **grossen Buntspecht oder Rotspecht** (*Picus major*, Vgb 52). Seinen Lockton kann man nachahmen durch helles, kurz abgerissenes Hervorstossen der Silbe gä.

Der **Mittelspecht** (*Picus medius*, Frid. T. 17, 4) lockt ähnlich, aber die Töne folgen rasch aufeinander, während der Rotspecht immer nur einen Ton hervorstösst.

Schwächer und etwas gedehnter klingen die Locktöne des **kleinen Buntspechts** (*Picus minor*, Frid. T. 17, 5).

\*) Wiede nach Naumann von Weide, dialektisch Wede oder Wiède.



Mittelspecht und kleiner Buntspecht sind in der Umgegend von Leipzig seltner als der grosse Buntspecht. Wenn sich eben die Knospen der Laubbäume öffnen, (Ende April) kommt der **Wendehals** an, (*Jynx torquilla* Vgb 54). Er ist ein echter Waldvogel, der aber auch in Gärten, Anlagen und Kopfweiden nicht selten anzutreffen ist. Wer auf seinen Ruf achtet, den er bis zur Brütezeit sehr fleissig hören lässt, wird bald erkennen, dass der Wendehals ein allerorten recht häufiger Vogel ist. Dieser Ruf gleicht in der Form dem des Grünspechtes, aber die Töne klingen weich, gedämpft, nicht lachend, sondern schmachtend, fast melancholisch. Gegen das Ende hin ist nicht ein Absinken bemerkbar, sondern eher eine schwache Hebung des Tones. Der Wendehals sitzt und schreit meist mit grosser Beharrlichkeit an demselben Platze; trotzdem kostet es oft die grösste Mühe, ihn in einer umfänglichen Baumkrone ausfindig zu machen. Sein rindenfarbiges Kleid verbirgt ihn gut, und der gedämpfte Klang seiner Stimme täuscht, man lässt das Auge in der Ferne schweifen, während der Gesuchte vielleicht ganz nahe sitzt. Selten hängt er an Stämmen und starken Ästen wie Spechte, sondern sitzt quer auf Zweigen wie andre Vögel.

Den **grossen Baumläufer**, auch Kleiber oder Spechtmeise genannt (*Sitta europaea*, Vgb 17), stellt die ornithologische Wissenschaft unter die Singvögel, indessen seine Lebensweise ist so spechtartig, dass man ihn in vielen Gegenden nur unter dem Namen Blauspecht kennt. Auch der Charakter seiner Stimme weist ihm seinen Platz bei den Klettervögeln an; man spricht von seinen Lockrufen und dem Frühlingsruf, aber nicht von einem Gesange. Der Kleiber ist ein äusserst lebhafter, unruhiger Vogel und keineswegs schweigsam. Man mag ihn beobachten im Sommer oder Winter, immer begleitet er all sein Thun mit einem kurzen, nicht zu lauten meisenartigen „Si“ oder mit einem der Locktöne sirr; tuit, tuit. Die letzteren werden laut gepfeifen, während das „Sirr“ nicht weit hörbar ist. Den Lockton „tuit“ kann man leicht nachpfeifen, indem man das 2 gestrichene a kurz zum b hinanzieht und dabei jene Silbe durchklingen lässt. Selbstverständlich muss man sichs vom Kleiber erst einmal vorpfeifen lassen, wozu sich bei jedem Spaziergange in unseren Auwäldern Gelegenheit bietet, auch im Winter\*), wenn ein wärmer Sonnenblick den kahlen Wald durchdringt. Die Locktöne hört man einzeln oder durch ungleiche Pausen getrennt, der Frühlingsruf hingegen besteht aus rasch aufeinander folgenden Pfeifen; im höchsten Affekt wird ein Triller daraus. An warmen März- und Apriltagen belebt dies kecke Pfeifen den Wald recht angenehm, und man hat um so mehr Freude dran, weil um diese Zeit viele Sänger noch nicht eingetroffen sind. Ausser den vorstehend beschriebenen, beobachtete ich auch klagend abwärtsgezogene Laute, die der Kleiber im März aus den Kronen hoher Bäume hören lässt  $\sim\sim$  (Terz bis Quarte), sie lassen sich sehr leicht nachpfeifen.

Obwohl melodisch einfach, bieten doch die Rufe des Kleibers Abwechslung genug. Dazu kommt, dass dieser gewandte Vogel beim Klettern, beim Nahrungserwerb, im geselligen Verkehr, beim Nestbau etc. Klugheit und Lebensenergie erkennen lässt, also auch nach dieser Richtung dem Beobachter viel Unterhaltung zu gewähren vermag, selbst noch in Gefangenschaft, die er sehr leicht erträgt.

Verlassen wir den Wald, um Felder und Wiesenland zu durchwandern, so können wir dort wegen der Einförmigkeit der Lebensbedingungen auch nur wenige Vertreter der höheren Tierwelt erwarten. Immerhin bietet sich auch hier Gelegenheit, Vogelstimmen zu beobachten. Allgemein bekannt ist das Pickperwick der Wachtel, die sich im Mai bei uns einfindet. Leider ist sie in hiesiger Gegend ein ziemlich seltener Vogel geworden.

Wer öfter die Dämmerstunden eines Sommerabends inmitten einsamer Fluren verbrachte, wird auch den Ruf des Rebhuhnmännchens als willkommene Unterbrechung der lautlosen Stille lieb gewonnen haben. Er lässt sich mit den Silben girr-räh am besten ausdrücken; beide Töne sind von gleicher Höhe.

Ganz seltsam klingt das Schnarren des **Wachtelkönigs** (*Crex pratensis*, Vgb 57). Seine Stimme hat ihm den Namen Wiesenknarre eingetragen. Man ahmt dieselbe täuschend nach, wenn man mit einem Messerrücken langsam über die Zinken eines Kammes streicht. Zwei dieser Schnarrtöne folgen immer dicht aufeinander. Der Name Wachtelkönig bezieht sich nicht allein auf eine oberflächliche Ähnlichkeit beider Vögel, sondern auch auf das gemeinsame Eintreffen im Mai, wobei man Wachteln und Wiesenknarren nicht selten an denselben Örtlichkeiten trifft. Da der Wachtelkönig die Wachteln an Grösse überragt, ist es leicht verständlich, dass ihm das Volk die Führerrolle andichtete. Er bewohnt fruchtbare, weit ausgedehnte Wiesen, besonders wenn Gebüsch an den sie durchziehenden Gräben und anstossende Getreidefelder nicht fehlen; letztere braucht er als Zufluchtsort während der Heuernte. 1891 war er in den weiten Auen zwischen Elster und Pleisse oberhalb Leipzigs häufig.

\*) Die Futterplätze im Rosenthal und in benachbarten Privatgärten werden am regelmässigsten von Meisen und dem Kleiber besucht.

## B. Vogelgesänge, die mit wiederholtem Anschlage desselben Tones beginnen.

Edelfink- und Goldammerschlag sind so allgemein bekannt und so typisch für diese Abteilung von Vogelgesängen, dass ich sie oben an stelle.

Kein Singvogel ist allerorten so verbreitet, so wenig scheu, erregt durch edle Haltung und sauberes, buntes Gefieder so sehr das Interesse aller Naturfreunde und lässt sich singend so leicht und so oft beobachten wie der **Edelfink** (*Fringilla coelebs*, Vgb 36). Auch als Käfigvogel ist er sehr beliebt, namentlich in Gebirgsgegenden. Sein Schlag besteht aus 3 Teilen, die ohne Unterbrechung aufeinander folgen. Der erste besteht aus 4—5 Tönen von gleicher Höhe und ganz gleichartigem Anschlage; der zweite Teil ist ihm sehr ähnlich, nur durch Anschlag und Klangfarbe etwas abweichend und geht von der Tonhöhe der Anfangstöne allmählich einen halben Ton herab zur Schlussfigur, die von den Finkenliebhabern mit „Würzgebier“ bezeichnet wird. Eine Darstellung in Noten halte ich für überflüssig, den Finkenschlag kennt wohl jeder meiner Leser.

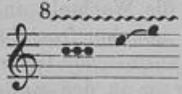
Auch der Schlag des **Goldammers** (*Emberiza citrinella*, Vgb 33) beginnt mit 5 oder 6 ganz gleich klingenden Tönen\*). Diese sind etwas weniger kräftig als der Anschlag des Edelfinken und durch schleppendes Tempo von weicherem Charakter. Die Klangfarbe dieser 6 Töne kann je nach Stimmung und individueller Eigenart recht verschieden sein; während der eine Goldammer hell anschlägt, lässt ein anderer klanglose, unreine Töne hören; dieser schlägt kurz an, jener zieht die Töne aus. Ungleich fällt auch der Schluss aus. Manche Goldammer hängen nur einen Ton an .....—, der sich meist nur  $\frac{1}{4}$  Ton über die vorhergehenden erhebt, andre haben zwei Schlusstöne, einen höheren und einen tieferen, die aber beide nur 1 Sekunde auseinander liegen .....——. Man hört diesen Gesang von den ersten sonnigen Frühlingstagen an bis weit in den Sommer hinein. In Feldgehölzen, Parkanlagen, an Waldrändern wird man ihn selten vermissen, nur im Waldinnern hört man ihn nicht.

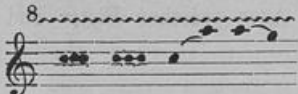
Vom **Stieglitz** (*Fringilla carduelis* [Carduelis elegans Steph.], Vgb 35) und **Hänfling** (*Fringilla cannabina* [Cannabina sanguinea Landb.], Vgb 34), habe ich in der Anmerkung auf S. 4 die Lockstimmen beschrieben. Dieselben sind zur Bestimmung beider Vögel um so wertvoller, da auch ihr Gesang regelmässig mit den Locktönen anhebt.

Der Stieglitz ist kein gemeiner Vogel, obschon man ihn in dichten Obstgärten und Parkanlagen in der Umgebung von Dörfern und Landstädtchen als Brutvogel selten ganz vermissen wird. Bei Leipzig beobachtete ich ein Pärchen mehrere Jahre nacheinander in Gärten am Südabhange von Möckern. Öfter sieht man in Schwärmen umherstreichende Stieglitze. Diese machen sich durch unaufhörliches Geplauder ebenso bemerklich wie die Erlenzeisigswärme. Wenn sich warmes Frühjahrswetter spät einstellt, lösen sich die Gesellschaften erst im Mai in einzelne Pärchen auf. Im Nistrevier hört das unablässige Locken auf; dafür lässt das Männchen seinen vollständigen Gesang hören. Derselbe ist ein plauderndes Gezwitscher, aus dem die oben beschriebenen Locktöne immer wieder durchklingen. Je nach Güte des Sängers erheben sich einzelne helle Töne oder Tongruppen über den herrschenden Grundton. Ein Kennzeichen des Stieglitzgesanges ist auch das harte Abbrechen desselben durch stärkere Schlusstöne.

Der beste Sänger unter den Kegelschnäblern ist der Hänfling. Wer ihn studieren will, kann ihn in Leipzig wie auch anderwärts am sichersten auf Friedhöfen antreffen, wo ihm die dichten Kronen der Lebensbäume vorzügliche Niststätten bieten. Aber auch dichte Weissdornhecken bezieht er gern, und am Nordufer des Röblinger Sees nisten zahlreiche Hänflingspärchen in dem undurchdringlichen Teufelszwirngestrüpp. Das charakteristische gäckernde Locken lässt er immer hören beim Platznehmen und Wegfliegen oder auch, wenn er etwas Verdächtiges bemerkt. In seinen geringeren Sangesleistungen kommt keine Strophe zustande ohne den Vorschlag ...

Aber diese kurzen Strophen sind durchaus nicht uniform, immer wieder andere Wendungen und Tonfiguren kommen zum Vortrag, nur in wenigen Fällen beobachtete ich stete Wiederkehr desselben Motivs. So hörte ich von einem Hänflinge, welcher im Zaune einer Gärtnerei bei Grimma nistete (Juni 1886),

so oft ich ihn besuchte stets  und von einem anderen in einem Dorfgarten bei Leisnig

 immer und immer wieder.

\*) Darauf bezieht sich der in hiesiger Gegend gebräuchliche Name „Hämmerling“.





eine kleine Terz herabfallen; im höchsten Affekt erreichen sie nahezu die Geschwindigkeit eines Trillers  $\overset{\cdot\cdot\cdot\cdot}{\curvearrowright}$  (zi zi zirrrr oder zizihihihihi N.). In solcher Begeisterung singt sie auch  $\overset{\cdot\cdot\cdot\cdot}{\curvearrowright}$ ; doch hört man das nicht allzu oft, in der Regel tritt nach der einfachen Strophe eine Pause ein.

Auch noch andre Strophen habe ich von dieser pfeiflartigen Meise gehört, z. B.  $\overset{\cdot\cdot\cdot\cdot}{\curvearrowright}$  (Quinte); indessen eine vollständige Aufzählung aller Abänderungen ihrer zünftigen Lockrufe gehört nicht hierher, da sie — soviel ich beobachtet habe — nicht häufig zu hören sind.

Für die **Kohlmeise** (*Parus major*, Vgb 18) hingegen ist ein weitgehendes Umformen der Lockrufe und der typischen Sangesweise ein hervorragender Charakterzug. Es giebt wenige Vögel, welche dem, der Vogelstimmen studiert, so viele Überraschungen bereiten, wie die Kohlmeise. Die ersten warmen Sonnenblicke entlocken ihr den Gesang, der in seiner Grundform  $\overset{\cdot\cdot\cdot\cdot}{\curvearrowright}$  (kleine Terz) so bekannt ist, wie wenig andre Vogelstimmen und in verschiedenen Gegenden aufs mannigfachste in Worte gefasst wird (Sitzida, sitzida oder Sitz ich doch etc.). Im Eifer wird daraus  $\overset{\cdot\cdot\cdot\cdot}{\curvearrowright}$  oder  $\overset{\cdot\cdot\cdot\cdot}{\curvearrowright}$ , ja sogar 4 maligen Anschlag des oberen Tones habe ich gehört. Dies kecke Terzenpfeifen wird oft minutenlang geübt, und jedermann erfreut sich dran, da es so hell und voller Freude den Einzug des Frühlings verkündet.

Durchaus nicht selten hört man, dass die Kohlmeise den höheren Ton nur 1 mal aber etwas gezogen pfeift und den unteren 1- oder 2 mal kurz und gedämpft anschlägt, also  $\overset{\cdot\cdot\cdot\cdot}{\curvearrowright}$  (tivüdivüdi N.) und  $\overset{\cdot\cdot\cdot\cdot}{\curvearrowright}$ , oder sie verschluckt aus der zuerst beschriebenen Strophe den unteren Ton  $\overset{\cdot\cdot\cdot\cdot}{\curvearrowright}$  (sititn, sititn, sititn N.) etc. Des hellen Locktones „pink“ wurde schon oben gedacht. Ganz anders macht sie's, wenn sie erregt warnt, dann lässt sie das hohe „Si“ hören und zieht eine Oktave tiefer die kleine Terz durch  $\overset{\cdot\cdot\cdot\cdot}{\curvearrowright}$ , dies zwar vielmal nach einander, aber in grösseren Zwischenpausen.

Kohl-, Blau- und Sumpfmeise begegnen etwas Auffälligem mit ganz ähnlich klingendem Gezeter; das der Sumpfmeise schreibt Naumann zpizidäh däh\*), das der Blaumeise zistererrretet und das der Kohlmeise zitrrärrärr oder pink trärrärrärr; indessen ist die Eigenart eines jeden nicht aus diesen Buchstaben herauszulesen, man muss viel beobachten, ehe man die Artunterschiede wahrzunehmen vermag. Zur Darstellung in Noten sind diese Laute nicht geeignet, sie sind zu klanglos, als dass man ihre Tonhöhe bestimmen könnte; auch wüsste ich keine Notenform, die das Schnarren und Zerren treffend bezeichnen könnte, nur so viel lässt sich sagen, dass es tiefer liegt, als die hellen Locktöne.

Den Meisen nahe verwandt ist der **kleine Baumläufer** (*Certhia familiaris*, Vgb 16). Dies ringengraue Vögelchen, das flink wie ein Mäuschen an Baumstämmen hinanläuft, ist dem grossen Publikum fast unbekannt, obschon ihm der Spaziergänger in unseren Waldungen tagtäglich begegnet. Viele kennen zwar den Namen Baumläufer, aber sie bezeichnen damit die Spechtmeise (*Sitta europaea*). Wohl verdienen beide Vögel den Namen Baumläufer, dann bezeichne man aber die Spechtmeise (Kleiber) als grossen und die *Certhia* als kleinen. Wie die Meisen bleibt auch der kleine Baumläufer im Winter bei uns. Zu jeder Jahreszeit (am häufigsten allerdings im Frühjahr und Sommer) hört man seine Locktöne, kurze, hohe, durchdringende Pfeife (zi oder srieh N.), die rasch aufeinander folgen. Wer Vogelstimmen beachtet, wendet unwillkürlich den Blick nach dem Eigentümer des hellen Stimmchens. Um ihn zu finden und mit dem Auge zu verfolgen, muss man wissen, dass er beim Platzwechsel die Bäume immer am Grunde anfliegt und dann den Stamm — vielfach in steilen Spirallinien — aufwärts klettert. Von den ersten milden Märztagen an bis in den Juni hinein lässt er sein kurzes aber charakteristisches Liedchen hören, besonders häufig an warmen Sprühregentagen; es erregt da um so mehr unsere Aufmerksamkeit, weil solche Witterung viele andere Sänger schweigen macht.  $\overset{\cdot\cdot\cdot\cdot}{\curvearrowright}$  pfeift dann von Baum zu Baum (ti ti tirroiti N.). Die ersten beiden Töne gleichen den Lockpfeifen, die beiden folgenden sind um  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Ton von einander entfernt, der Aufschwung am Schlusse umfasst ein Intervall, welches zwischen Terz und Sexte variieren kann, je nach Energie und Kunstfertigkeit des Sängers. Vergleicht man mit anderen Vogelstimmen, so muss man zugeben, dass das Vögelchen, wie auch die meisten Meisenarten, nur über eine Stimme 3. Stärke (s. Seite 2) verfügt, aber es macht sich, wenn man nicht zu fern steht, durch die klare Klangfarbe und Höhe der Stimme recht bemerklich.

Die Meisen haben aus mehreren Tönen zusammengesetzte Lockrufe, welche an Bedeutung dem Gesange gleichkommen oder ihn, wie bei der Schwanz-, Sumpf- und Haubenmeise ganz zurückdrängen. Von *Certhia familiaris* hört man den Lockpfeiff auch noch öfter als das Liedchen, aber er charakterisiert sich durch seine Einfachheit als das, was er ist, und zur Zeit des Singens thut der Baumläufer alles mögliche, um seine Zugehörigkeit zu den Singvögeln zu beweisen.

\*) Das „Zpizi“ sind 2 hohe gepresste Töne, die die Sumpfmeise auch für sich allein hören lässt.









Die Nachtigallen, welche wir hier zu hören bekommen, bevorzugen Strophen mit kurzem Hauptton, welcher einen Viertelton abwärts schlägt **••••••••**, ferner die Ze-Strophe (die vorletzte nach Naumann). Am meisten gefällt allgemein die mit den gezogenen anschwellenden Flötentönen **-----•••** (11. bei Naumann). Die Mehrzahl lässt sich in Noten nicht darstellen, da ich kein Mittel ausfindig machen kann, die eigentümliche Tonbildung zu veranschaulichen.

Niemals lässt eine Nachtigall ihre Strophen in bestimmter Reihe folgen, auch die besten Schläger kommen auf einige wenige Lieblingsstrophen immer wieder zurück. Ihren gezogenen, hellen Locktönen hängt sie meist ein schnarrendes „Karrrr“ an, welches durch seine Härte und Wildheit den für ihre seelenvollen Gesangsweisen schwärmenden Poëten zu erschrecken und aus der lyrischen Stimmung recht jäh in die vom Kampf ums Dasein beherrschte rauhe Wirklichkeit zurückzuschleudern vermag.

Die Beschreibung von Vogelgesängen, welche mit wiederholtem Anschlage desselben Tones beginnen, soll ihren Abschluss finden mit einem der wunderlichsten Sänger, den wir haben, ich meine den **Drosselrohrsänger** (*Acrocephalus turdoides*, Vgb 4). Wohl jeder kennt die Redensart: „Schimpfen wie ein Rohrsperling!“ Wer ist dieser Rohrsperling? Hörtest du jemals einen schimpfen? Wenn nicht, so begleite mich an einem Maitage an die Ausstichteiche vor Grosszschocher oder die ganz ähnlichen zwischen Barneck und Möckern (noch weit lohnender würde ein Ausflug nach Rollsdorf am salzigen See sein). Aus den Schilffeldern, welche deren Ufer umsäumen, ruft ein Vogel ohne Unterlass Karre, karre, karre — kiet, kiet, kiet, weshalb man ihn in Holland Karrakiet nennt.

Das Karre, karre macht ganz den Eindruck, als sei es dem Froschkonzert entlehnt; das kiet, kiet klingt mehr rufend oder schreiend als pfeifend und liegt mindestens eine Quinte höher als das Schnarren und Karren.

Dieser orginelle Rohrsänger lässt im blinden Eifer des Schreiens den vorsichtigen Beobachter zuweilen ziemlich nahe herankommen, und wenn er an Schilfstengeln empor klimmt oder auf einem freistehenden Weidenzweige Platz nimmt, kann man sehen, dass er drosselgross ist, allerdings etwas schlanker, und fast die Farben der Nachtigall besitzt.

### C. Vogelgesänge, welche in der Regel nicht mit wiederholtem Anschlage desselben Tones beginnen.

Den Gesang des **Rotkehlchens** (*Dandalus rubecula*, Vgb 10) könnte man in die Abteilung B zu bringen geneigt sein; indes die hohen, gepressten Töne, mit denen er beginnt, sind nicht deutlich getrennte Schläge, sondern ein einheitliches, wenn auch mehr oder weniger unebenes Tongebilde. Daran schliesst sich unmittelbar eine längere oder kürzere Strophe flötender Töne von rührendem, fast melancholischem Ausdruck. Längere Strophen sind meist ausgezeichnet durch einen abwärts gerichteten Triller von 3 oder 4 Tönen, welcher mit lachender Fröhlichkeit herauszufallen scheint aus dem Charakter des sehnsüchtig schmelzenden Adagio. Die scharfen, gepressten Anfangstöne werden auch im weiteren Verlauf des Gesanges hin und wieder eingestreut und kennzeichnen ihn gut. Sehr treffend sagt Naumann: „Der Gesang des Rotkehlchens ist feierlich, etwas schwermütig; er hat viele flötende und trillernde Strophen und klingt an stillen Frühlingsabenden ungemein anmutig. Rotkehlchen scheint, so lange es singt, ein ganz anderes Naturell angenommen zu haben; das muntere kecke Vögelchen sitzt stundenlang still; ein feierlicher Ernst ist an Stelle des Frohsinns, eine Art Stolz und Würde an die des üppigen Leichtsinns getreten.“


Gegen den Sommer hin hört man von ihm gewöhnlich nur kurz abgerissene Strophen; wer alle Fähigkeiten des lieblichen Sängers recht kennen lernen will, muss sich bemühen, ältere Männchen die ersten warmen Abende nach ihrer Ankunft (Ende März) singen zu hören. Im Wechselgesang mit den Singdrosseln entquellen ihren Kehlen Melodien vom reinsten Wohllaut; erst wenn das Feuer des Abendrots erlischt, wenn das Mondlicht den dunklen Forst silbern übergiesst, verstummen ihre Lieder. In Noten lassen sich dieselben nicht fassen, da ihr melodischer Inhalt wechselt. Die Lockstimme des Rotkehlchens (schnickerickickickick N.) lässt sich täuschend nachahmen mit dem Schnickerspielzeug, welches sich die Knaben herstellen durch Eindrehen eines Hölzchens in einen mehrfach um eine halbe Walnusschale gewickelten Faden.

Im Harthwalde zwischen Gaschwitz und Zwenkau, in den Fichtenschonungen des Connewitzer Waldes, in den mit Laubbäumen untermischten Kiefernwäldern bei Lindhard (Naunhof) habe ich alljährlich dem Rotkehlchengesang gelauscht, während mir ständig behauptete Nistreviere aus unserem Laubwalde in geringer Zahl bekannt sind, es fehlt das undurchdringlich dichte Unterholz.

Die einfachsten Sänger der Abteilung C, die **Tannen- oder Schwarzmeise** (*Parus ater*, Vgb 20) und das **Goldhähnchen** (*Regulus cristatus*, Vgb 15), bewohnen im Sommer ausschliesslich Nadelwälder.

Die Tannenmeise ist die niedrigste unter ihren Artgenossen. Beobachtet man sie mit dem Fernglase, so gewahrt man, wenn sie sich bückt, ihr auffälligstes Merkzeichen, einen grossen, weissen Fleck im Nacken, der sich von dem tiefen Schwarz auf dem Kopfe erst recht abhebt. Leider glückt es nicht oft, ihrer ansichtig zu werden, da sie sich fast ausnahmslos inmitten der undurchdringlichen Baumkronen des dicht geschlossenen düstern Nadelwaldes umhertreibt. Wohl fünfzig hört man, ehe man eine zu sehen bekommt. Ihr einfacher Gesang besteht nur aus 2 um eine Terz auseinanderliegenden Tönen, welche einander in frischem Tempo folgen  $\underline{\quad} \underline{\quad} \underline{\quad}$  (sifi sifi sifi N.) Man hört dies muntre Pfeifen gern, ist es doch oft die einzige Unterbrechung der Feiertagsruhe in den weiten Tannen- und Kiefernforsten.

Zu jeder Zeit begegnet man auch den gelbköpfigen Goldhähnchen im Nadelwalde. Mit dem feinen, hohen, kurz abgerissenen „Sisi“ begleiten sie all ihr Thun. Wie mit geheimnisvollem Wispern begrüßen sie uns, die winzigsten Glieder der einheimischen Vogelwelt, auf Schritt und Tritt, wenn wir in die engen Schneisen des finstern Nadelwaldes eintreten. Hat man Ausdauer und Glück, so sieht man aus dem dichten Behang der Fichten schliesslich auch einmal solch ein niedliches Köpfchen mit goldgelbem Scheitelstrich hervorschlüpfen, meist um sehr rasch wieder im Gewirr der Zweige unterzutauchen.

Auch für das Frühlingslied der Goldhähnchen ist die geisterhafte Zartheit charakteristisch. Fein tremulierend bewegt sich das Stimmchen in einem Zuge eine Sekunde bis kleine Terz 3 mal auf und ab, die Schlussnote wird betont .

Mit diesem Gesange hat die grösste Ähnlichkeit der eines kleinen, wenig bekannten Kegelschnäblers, des **Girlitz** (*Fringilla serinus* [*Serinus hortulanus* Koch], Vgb 40); doch ist ein Verwechseln beider nicht möglich, schon wegen der ganz verschiedenen Örtlichkeiten, an denen diese Vögel nisten und singen. Der Girlitz kommt nicht in den Nadelwald, er liebt grosse Gärten, Parkanlagen, Friedhöfe, Alleen. Ursprünglich in Südeuropa, Süd- und Südwestdeutschland heimisch, hat er sein Wohngebiet bis nach Sachsen und Thüringen ausgedehnt. Um Dresden und Meissen ist er nicht selten, in den Stadtpromenaden Freibergs ganz gemein; in den Anlagen und auf dem Friedhofe von Grimma habe ich ihn seit Jahren in mehreren Pärchen beobachtet. Im letzten Jahrzehnt war dies Vögelchen auch auf dem grossen Johannisfriedhofe zu Leipzig als Brutvogel vorhanden; im Sommer 1891 konnte ich allerdings nur ein einziges Pärchen auffinden. Etwas gebirgige, fruchtbare Gegenden sind ihm lieber als das Flachland.

Bei günstiger Witterung stellt sich der Girlitz Ende März im Nistrevier ein. Während des Singens sitzt er gern frei auf einem hervorragenden Zweige, und man kann sehen, dass er die Grösse und auch fast die Farben des Zeisigs hat; aber der Schnabel ist nur halb so lang, die Unterseite des Männchens lebhafter gelb und der Scheitel nicht schwarz.

Sein Liedchen begleitet er oft mit possierlichen Kopfbewegungen. Es bewegt sich mit demselben Gleichmass auf und ab wie das des Goldhähnchens, ist aber nicht so kurz und nicht so zart, mehr schnurrend. Die Lockstimme hat zu dem Namen Girlitz den Anlass gegeben, doch hört man auch ebenso oft dreisilbige Lockstimmen (hitzriki N.). Es ist ein lebhaftes Vögelchen, singt und lockt in der Nähe des Brutortes so viel, auch im Hochsommer noch, dass sein Vorhandensein dem Beobachter auch bei flüchtigerem Absuchen einer Gegend nicht leicht entgehen kann.

Der **Zeisig** (*Fringilla spinus* [*Chrysomitris* sp. Boje], Vgb 37) steht dem Girlitz in vieler Beziehung sehr nahe, auch im Charakter des Gesanges; andererseits bietet aber auch seine Lebensweise viel Eigenartiges. Er ist ein echter Strichvogel, der in Tannen- und Fichtenwäldern, an Bächen und Flüssen gebirgiger Gegenden nistet, hie und da auch im Flachlande, je nach dem Geraten der Nadelholzsamen. Giebt's davon genug, so finden sich auch im Nistreviere zahlreiche Pärchen zusammen; geselliges Umhertreiben ist auch im Sommer noch für die Zeisige charakteristisch. Vom Oktober an streichen sie scharenweise in erlenreichen Ebenen umher, fallen da in die reich mit Fruchtkätzchen behangenen Kronen der alten Bäume ein und füllen in geschwätziger Fröhlichkeit das Kröpfchen; nach einiger Zeit erhebt sich der Schwarm und verschwindet in dämmeriger Ferne. Es kann dir also passieren, lieber Leser, dass du im Winter samenreiche Erlenbestände wiederholt erfolglos nach Zeisigswärmen absuchst; solch flüchtiges Zigeunervölkchen rastet nirgends lange. Wer indessen die Winterlandschaft fleissig durchstreift, dem wird kaum ein Jahr vergehen, da er nicht einige Male welchen begegnete.

Im März, nachdem schon die ersten Sommergäste eingetroffen sind, rüsten sich bei uns die Zeisige zum Abschied; streichen sie dann tiefer durch Gebüsch und niedere Nadelholzbestände, hört man um so besser, was sie singen. Es ist ein hastiges Hin- und Herwerfen hoher, nahe bei einander liegender Töne,



denen von Zeit zu Zeit ein langgezogener, fast kreischender, eingeschoben wird. In Gefangenschaft singt das Vögelchen ganz dasselbe und ebenso fleissig wie freilebende, so dass jedermann Gelegenheit genug finden kann, den Zeisiggesang kennen zu lernen.

Wir wollen uns nun mit denjenigen Singvögeln der Abteilung C beschäftigen, deren Lieder unsere Auwälder beleben; es sind dies der Trauerfliegenfänger, Gartenrotschwanz, Amsel, Singdrossel, mehrere Grasmücken und der Gartenspötter.

Das Männchen des **Trauerfliegenfängers** (*Muscicapa atricapilla* = *luctuosa* Temm. Frid. T. 8, 5) trägt die Farben der Trauer so bestimmt zur Schau, dass ein Blick genügt, um es zu bestimmen. Die Oberseite ist schwarz, eine breite Flügelbinde und die Unterseite sind rein weiss.

In unseren städtischen Waldungen ist das zierliche Vögelchen sehr häufig, aber schon um Grimma und Naunhof habe ich es trotz vieljähriger Durchforschung des Gebietes noch nicht zu sehen bekommen, es scheint in vielen Teilen Deutschlands selten oder gar nicht vorzukommen. Von seiner Ankunft (wenige Tage vor dem Eintreffen der Nachtigall) bis Ende Mai singt es sehr fleissig, in den Morgenstunden sowohl als auch am späteren Nachmittag. Dabei sitzt es oft auf einem dürren Zacken im Wipfel hoher Eichen, doch beobachtete ich singende Trauerfliegenfänger ebenso oft auf niederen Bäumen, seltener im Gebüsch.

Seine Lieder können einfacher oder auch wechselvoller sein, aber fast ausnahmslos erkennt man sie an der stereotypen Einleitung ~-~ (kleine Terz), welche Naumann mit den Silben tiwu, tiwu, tiwu bezeichnet. Der aufmerksame Leser wird finden, dass ich fast dieselben Noten dem Pfeifen der Tannenmeise untergelegt habe; in der That klingt beides sehr ähnlich und wird auch von beiden Vögeln in demselben flotten Tempo vorgetragen, aber die langen Noten vom Trauerfliegenfänger schlürfen, ich benutze daher unebene Striche zur Darstellung derselben. Aber gerade diese schlürfenden, etwas aufsteigenden Töne werden auch zur Erkennung jeder anderen, von jenem Schema abweichenden Strophe des Trauerfliegenfängers die besten Dienste leisten, denn sie fehlen keiner derselben.

Vielfach beschränkt sich der Sänger auf jene Einleitung oder hängt nur noch 2 oder 3 schwächere, etwas abfallende Schlussnoten an. Geschulte Männchen modifizieren im Wettstreit schon die Einleitung. Von einem solchen notierte ich ~-~ - ~-~ - ~-~ - ~-~ u. s. w. Indessen diese weiter ausgeführten Lieder sind einander niemals vollkommen gleich, auch bei demselben Individuum nicht.

Ebenso häufig als dem Trauerfliegenfänger begegnen wir in den Wäldern um Leipzig dem **Gartenrotschwänzchen** oder **Buschrötel** (*Ruticilla phoenicea*, Vgb No. 8). Das Männchen mit seiner kreideweißen Stirn, der kohlschwarzen Kehle und dem roten Brüstchen gehört zu den schönsten gefärbten Vögeln unserer Heimat. Vor allem erfreut es uns auch als angenehmer und sehr fleissiger Sänger von den ersten Apriltagen bis gegen Ende des Juni. Sein Gesang ist sicher an den ersten Noten zu erkennen: auf einen etwas gezogenen Ton folgen 2 kurz angeschlagene -•• (kleine Sekunde). Was dann noch hinzukommt ist so wechselnd, dass ich von der vollständigen Aufzeichnung einer der gehörten Sangesweisen absehe. Die besten können eine Minute und länger dauern; die kurz angeschlagenen Töne herrschen vor. Die einfachsten Strophen bringen Wiederholungen der 2. und 3. von den oben aufgezeichneten Einleitungsnoten, hie und da mit einem etwas höher oder tiefer liegenden Töne abwechselnd.

In der Regel sitzt das singende Gartenrotschwänzchen nicht hoch, seltener im Wipfel der höchsten Bäume; aber auch dann ist es mit Hilfe des Fernglases an dem lebhaft roten Brüstchen und der schwarzen Kehle leicht zu erkennen. Das Locken hat Ähnlichkeit mit dem des Hausrotschwänzchens; da aber beide Vögel nicht oft in nächster Nachbarschaft nisten, wird eine Verwechslung selten vorkommen. Der erste Lockton ist gewöhnlich ein kurzer angenehmer Pfiff, ähnlich dem, der den Gesang einleitet, darauf folgen Töne, welche Naumann mit „Tick, tick“ bezeichnet, die aber schmatzend klingen. Man kann sie nachahmen, indem man die Zunge an den vorderen Rand des Gaumens andrückt, schnell abzieht und dabei „Tick“ durchklingen lässt.

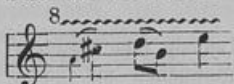
**Singdrossel** und **Amsel** (*Turdus musicus*, Vgb 1 und *Turdus merula*, Frid. T. 6, 3) erringen durch ihre kraftvoll flötenden Lieder, mit denen sie die Kunde vom nahenden Frühlinge bis in Parkanlagen und Gärten der grossen Stadt hineintragen, sogar die Aufmerksamkeit und den Beifall solcher, die sonst für die Reize des Naturlebens wenig Sinn zeigen. Beide eröffnen fast gleichzeitig an den ersten milden Märztagen die liederreiche Zeit, überwinterte alte Amselmännchen vielleicht schon einige Tage vor dem Eintreffen der Singdrossel. Die flötende Amsel sitzt meist nicht hoch und lässt sich bequem beobachten; die Drossel hingegen singt meist so versteckt im Wipfel der mächtigsten Baumkronen, dass man sie in vielen Fällen selbst vor dem Laubausschlage nicht zu entdecken vermag. Gar oft sind dann Unkundige an mich herangetreten mit der Frage, ob der Vogel, dem ich lauschte, Singdrossel oder Amsel sei. Wohl laut, Kraft, Höhe und Klangfarbe der flötenden Töne ergeben für die beiden Sänger keinen leicht fasslichen

Unterschied, ganz verschieden ist jedoch der melodische Aufbau der Strophen. Die der Amsel bestehen gewöhnlich aus 4—8 Tönen, bewegen sich immer wieder innerhalb ein und desselben Intervalls, ähneln einander zwar ausserordentlich an Klangfarbe und Vortragsweise, ohne indessen genau dieselben Noten zu wiederholen.

Ganz anders die Singdrossel. Diese wiederholt jede Strophe 2—4 mal genau in derselben Weise, Note für Note; dann bringt sie ein andres Motiv, welches von dem vorhergehenden hinsichtlich der Klangfarbe und Tonhöhe meist grundverschieden ist, dann wieder ein andres und so fort. Im März, April und Mai singt die Primadonna unserer Singvögel oft  $\frac{1}{2}$  Stunde lang an demselben Platze; so lange habe ich einzelnen zugehört und gefunden, dass sie in der Wiederholung der Motive ziemlich konstant blieben: manche wiederholten jede Strophe 2 mal, andre 3—4- und mehrmal. Nach einiger Zeit kehren die früheren Motive wieder, manche öfter, andre seltener. Bald findet man die Lieblingsstrophen des Sängers heraus, welche je nach Alter und Begabung individuell sehr verschieden sein können. Jedes Jahr lausche ich den Drosseln mit erneuter Aufmerksamkeit, bewundere die musikalische Erfindungsgabe einzelner und höre immer wieder neue Motive z. T. von überraschender Schönheit. Solche Meistersänger singen während der besten Zeit jeden Tag zu denselben Stunden auf demselben Baume; das Lieblingsmotiv macht sie ihren Zuhörern sicher kenntlich.

Dieser allgemeinen Charakteristik kann ich noch folgendes über Klang und Inhalt der einzelnen Strophen hinzufügen.

Die Amsel setzt meist mit einem reinen Flötentone ein, während die drei oder vier folgenden Töne etwas rauh oder tremulierend klingen; die Schlusstöne (wenigstens der letzte) klingen wieder rein. Die rauen Flötentöne machen den Eindruck als klänge der R-Laut durch, oder als würden sie mit einer unten durch Wasser abgeschlossenen Pfeife hervorgebracht. So ähnlich die aufeinander folgenden Strophen sind, enthalten sie doch nicht genau dieselbe Melodie.

Ausnahmen von diesen Regeln habe ich wiederholt beobachtet. 1890 verlebte ich die Pfingstwoche in Oberloschwitz. Gleich am ersten Tage bemerkte ich ein originelles Amselmännchen, das von Zeit zu Zeit auf dem First eines niedrigen Wohnhauses erschien und dann unermüdlich folgende Melodie piff:  genau wie ein Mensch pfeift, ohne alles Tremulieren. Jeden Tag ging das so fort bis zu meiner Abreise. Einen ähnlichen Fall beobachtete ich ein Jahr später bei Leipzig.

Die Singdrossel trägt die Mehrzahl ihrer Motive einfach pfeifend vor, so dass man sie ohne alle Hilfsmittel und ohne besondere Übung nachpfeifen kann. Ich habe viele in Noten aufgezeichnet, musste aber hinterher erkennen, dass sich zwar einzelne in unserem Notensystem wiedergeben lassen, andere jedoch nicht, wegen der zu engen Intervalle, z. B.  $^{es}-\frac{1}{2}-\frac{1}{2}$  des (dreigestr. Okt.). Selbst das einfache  $\frac{1}{2}$  passt nicht in Notenlinien; die zweite dieser Noten erhebt sich um ein Intervall, das zwischen grosser Sekunde und kleiner Terz liegt. Andere Strophen haben so eigentümliche Klangfarbe, (als würden die Töne gedämpft durch teilweises Schliessen des Rachens oder der Mundöffnung) dass man sie weder nachpfeifen, noch in Noten darstellen kann. Auch zänkisch schreiende oder Locktöne werden eingereiht.



Diese Aufzeichnung kann dem Lernenden nur ein ungefähres Bild vom melodischen Aufbaue des Drosselgesanges geben; ein Versuch, ihn auf Grund dieser Noten pfeifend oder mit Hilfe eines musikalischen Instruments nachahmen zu wollen, würde dem Unkundigen jedenfalls kein getreues Abbild geben, man muss erst dem Vogel die eigentümliche Tonbildung abgelauscht haben.

Die Bezeichnung „Sing“-Drossel und das Beiwort „musicus“ im wissenschaftlichen Namen sind hohe aber wohlverdiente Auszeichnungen. Zur Freude aller Liebhaber des Vogelsanges bewohnt dieser edle, in Ausübung seiner Kunst so unermüdliche Sänger unsere Wälder in grosser Zahl. Leider fallen immer noch viele dem Kramtrogelfange zum Opfer; jeden Herbst kann man sich in Wildbrethandlungen von dieser tiefbeklagenswerten Thatsache überzeugen.

Ich will nicht unerwähnt lassen, dass im Leipziger Kreise auch der eigentliche Kramtrogelfogel, d. i. die Wachholderdrossel und die Misteldrossel hin und wieder beobachtet werden, aber beide meines Wissens nicht brütend also auch nicht singend. An Grösse überragen sie die Amsel und Singdrossel recht bedeutend. Die Wachholderdrossel lockt sehr schnell und scharf schaschaschackschack. Die Misteldrossel habe ich



immer nur in Kiefernforsten gesehen. Wegen ihrer Scheu ist sie nicht leicht zu beobachten. Ihrem Lockrufe (schnärrr N.) verdankt sie den Namen Schnarrdrossel.

Eine andere hervorragende Singvogelgattung bilden die Grasmücken, die bei uns durch 4 häufige und eine seltene Art vertreten sind. Die Grasmückengesänge haben so bestimmte gemeinsame Charakterzüge, dass dem Anfänger die Artunterscheidung nicht leicht wird; indessen die Verschiedenartigkeit des von ihnen bewohnten Gebietes, hilft über manche Schwierigkeiten hinweg.

Die **Mönchsgrasmücke** (*Sylvia atricapilla*, Vgb 11) und die **Gartengrasmücke** (*Sylvia hortensis*, Vgb 12) gehören zu den begabtesten Singvögeln, die wir haben. Erstere ist bekannter unter dem Namen Schwarzplättchen; beide Namen beziehen sich auf den schwarzen Scheitel des Männchens (der des Weibchens ist braun). Das übrige Gefieder zeigt die düstergraubraune Charakterfarbe aller einheimischen Grasmücken.

In den Waldungen um Leipzig giebt es mehr Schwarzplättchen als Gartengrasmücken. Beide lieben dichtes Gebüsch, auch die Dickichte niedriger Fichtenkulturen in der Nähe von Laubwald oder Dorfgärten; solche giebt es z. B. zwischen Naunhof und Lindhard, und ich habe da beide Grasmücken immer zahlreich vorgefunden.

Schwarzplättchen kommen bei besonders günstigem Frühjahrswetter schon in der ersten Hälfte des April (1890 habe ich die ersten am 8. u. 10. d. M. gehört) und erfreuen uns durch ihren Gesang. Derselbe zeichnet sich aus durch Flötentöne, deren Wohlklang und Schmelz von keinem Vogel übertroffen, ja vielleicht von keinem erreicht werden. Naumann schildert ihn wie folgt: „Der Gesang des Männchens ist einer der allervorzüglichsten Vogelgesänge. Er steht dem der Nachtigall an Kraft und Fülle der Töne, wie an Mannigfaltigkeit derselben zwar bedeutend nach, darf ihm jedoch in mehr als einer Hinsicht an die Seite gestellt werden, so dass es selbst Liebhaber giebt, die ihn noch höher halten. Er besteht aus einem sehr abwechselnden, angenehmen Piano, dem ein rein flötendes Forte folgt. Es ist indessen im Gesange dieser Vögel ein grosser Unterschied; der eine kürzt die laute Strophe ab, wenn sie der andre um die Hälfte verlängert. Sie singen sogleich, wenn sie im Frühjahr angekommen sind; anfangs nur stümperhaft, mit einem langen Piano und kurzem holperichten Forte, aber sie üben so fleissig, dass es bald besser gehen lernt; denn sie singen vom frühen Morgen bis spät in die Abenddämmerung hinein, doch anfänglich auch mit vielen Unterbrechungen, bis sie endlich gegen Johannis ihr angenehmes Lied mit voller Kehle und fast den ganzen Tag ununterbrochen hören lassen.“

Das Piano ist in der Hauptsache ein hastiges Gezwitscher, das ohne bestimmte Reihenfolge in den engen Grenzen einer grossen Sekunde resp. kleinen Terz alle Vierteltöne durchnimmt. Das ist's, was alle unsere Grasmücken charakterisiert, so dass dem Anfänger Verwechslungen oder Unsicherheit in der Bestimmung nicht erspart bleiben, auch betreffs des Schwarzplättchens, falls das Forte ausgelassen oder schlecht ausgeführt wird.

Die Flötentöne, welche das singende Schwarzplättchen mit ersichtlicher Kraftanstrengung aus dem rauhen Gezwitscher herausarbeitet, halten den allgemeinen Charakter des Grasmückengesanges in sofern fest, als sie sich meist nur in dem Umfange einer grossen Terz auf- und abbewegen und auch fast alle Vierteltöne durchnehmen: ----- Die Länge dieser Strophe ist sehr variabel je nach Güte des Sängers. Unvergesslich bleibt mir der Genuss, den mir einer der besten derselben am 31. Juli 1885 im Park zu Puttbus gewährte. Seiner Kehle entströmte eine Fülle der wohlklingendsten Töne. Schwarzplättchen schien alle Kraft daran zu setzen, um die Klänge der in der Nähe konzertierenden Kurkapelle zu überbieten. Wohl eine Viertelstunde behauptete es seinen Platz in einem Strauche am Weiher und schien bei dem Eifer des Singens die Nähe vorübergehender Spaziergänger kaum zu bemerken. Solche hervorragende Sänger sind sie durchaus nicht alle, die meisten brechen ihren Gesang nach einigen Flötentönen ab.

Die Gartengrasmücken hingegen sind fast ganz gleich begabt; ihre Lieder zeichnen sich jederzeit durch Länge und Tonfülle aus. Der melodische Inhalt ist derselbe wie im Piano des Schwarzplättchens, aber veredelt durch die schöne, kraftvolle Stimme, aus der die Rauigkeit des minderwertigen Grasmücken-gezwitschers fast ganz verschwunden ist.

Diese Grasmücke kommt erst zur Zeit der Kirschblüte und zieht schon im August wieder fort, singt aber bis Ende des Juli sehr fleissig. Sie ist die schmuckloseste unter ihren Gattungsverwandten, weder der dunkle Scheitel des Schwarzplättchens, noch die reinweisse Kehle der Dorn- und Klappergrasmücke bilden eine Unterbrechung des missfarbigen Graubraun.

Die grösste, aber auch seltenste\*) Art dieser Singvogelgattung ist die **Sperbergrasmücke** (*Sylvia nisoria* Frid. T. 2, 3). Sie trifft um dieselbe Zeit bei uns ein, wie die vorige Art. Die Sperberzeichnung

\*) Nach Naumanns Angaben scheint sie in manchen Gegenden Deutschlands durchaus nicht selten zu sein. Um Leipzig stellen sich in den Dornbüschen an der Elster alljährlich 1 oder 2 Pärchen ein, sonst beobachtete ich sie nur noch in dem Gestrüpp an der Mulde zwischen Grimma und Böhlen.

der Unterseite hebt sich von dem dunklen Untergrunde nur wenig ab, man muss sich mit dem Fernglase immer noch ziemlich nahe heranmachen an den Vogel, um etwas davon zu sehen. Weit auffälliger und bei günstiger Beleuchtung das sicherste Kennzeichen sind die hellgelben Augensterne. Da die Sperbergrasmücke fast ausschliesslich Dorngebüsch (Schleh- und Weissdorn) bewohnt und beim Singen ziemlich fest sitzt, kann man ihrer leicht ansichtig werden, und meist genügt ein Blick, um sie an den genannten Merkmalen zu bestimmen. Ihr Gesang bietet kein so sicheres Erkennungsmittel. Am nächsten kommt er dem der Gartengrasmücke, ist aber nicht so vollklingend, ähnelt somit auch den längeren Strophen der **Dorngrasmücke**.

Diese letztere (*Sylvia cinerea*, Frid. T. 1, 8) ist weder durch den deutschen, noch durch den lateinischen Namen gut bezeichnet; das Beiwort „cinerea“ (aschgrau) verdiente *Sylvia hortensis* weit eher, während das Aschgrau der Dorngrasmücke durch das Braun der Flügel und die rein weisse Kehle\*) erheblich zurückgedrängt wird. Auch der Name „Dorn“-Grasmücke ist nicht besonders zutreffend, da *Sylvia curruca* und *nisoria* Dornen weit mehr bevorzugen; beim Absuchen der an Elster und Pleisse weitverbreiteten Schlehdornendickichte habe ich das immer und immer wieder feststellen können. Selten fehlt *Sylvia cinerea* in dem Weiden- und Brombeergebüsch, welches die Ufer unserer Gewässer und ihre Überschwemmungsgebiete in so ausgedehnter Masse bedeckt. Besonders liebt sie auch das Gestrüpp der Stockausschläge auf Waldlichtungen. An derartigen Plätzen ist sie um Leipzig in solcher Individuenzahl vorhanden, wie keine andre Grasmückenart. Wenn die Weiden das erste Grün zeigen, kommt sie bei uns an, fast gleichzeitig mit *Sylvia atricapilla*.

Ihren Gesang hört man sehr häufig, aber es gehört langjährige Übung dazu, ihn in allen Modificationen wieder zu erkennen. Während das Männchen das Strauchwerk in der Umgebung des Nistplatzes mit ruheloser Hast durchsucht, zwitschert es leise für sich hin ein auf- und abgehendes Gewirr nahe bei einander liegender Töne, rauher als es andre Grasmücken hören lassen; von Zeit zu Zeit erscheint es auf den obersten Zweigen und singt in einem Zuge mit lauter Stimme eine kurze Strophe von 4 oder 5 auffällig rauhen Tönen  $\bar{\cdot} \cdot \bar{\cdot}$  (höchste und tiefste Note 1 Quarte entfernt) oder  $\bar{\cdot} \cdot \bar{\cdot}$  (die kleinen Intervalle Viertel-töne, das grosse eine kleine Terz). Diese Strophe wird so kurz hervorgestossen und klingt so rau, dass man daran die *Sylvia cinerea* sicher erkennt. Wenn aber eifersüchtige Männchen in Wettstreit geraten, zwitschern sie lange Strophen, die nicht so auffällig rau und wenig von anderen Grasmückengesängen verschieden sind, sich insbesondere mit denen von *Sylvia hortensis* und *nisoria* verwechseln lassen, so lange das Ohr noch nicht hinreichend geübt ist, die rauhere Klangfarbe, welche der Dorngrasmücke eigentümlich ist, auch aus den langen Strophen noch heraus zu hören. Nicht selten erhebt sich ein streitbares Männchen lebhaft singend über das Gebüsch und erreicht auf schräger Flugbahn alsbald wieder seinen Platz (vergl. auf S. 12 die Beschreibung von *Anthus arboreus*). Eine andre für *Sylvia cinerea* bezeichnende Eigentümlichkeit ist, dass sie ihrem Gesange oft 4—6 gedämpfte, tiefer liegende Laute anhängt, die wie „wäd, wäd“ oder „woid, woid“ klingen. Ihr Warnruf, ein heiseres „Grä“, erinnert an den des Neuntöters; da beide Vögel oft an demselben Platze vorkommen, so ist eine Verwechslung leicht möglich.

Der **Gartenlaubsänger** oder Spottvogel (*Ficedula hypoleais* [*Hypoleais icterina* Brehm], Vgb 5) wird auch gelbe Grasmücke genannt. Dieser Name wird durch den Charakter seines Gesanges insofern gerechtfertigt, als in demselben ein im schnellsten Tempo auf- und abgehendes Notengewirr vorherrscht. In diesem Grasmückengesang werden jedoch von Zeit zu Zeit Strophen anderer Art eingeschoben, von denen folgende ganz besonders charakteristisch ist und wegen ihrer häufigen Anwendung in erster Linie geeignet ist, den Gartenlaubsänger zu erkennen:  $\bar{\cdot} \cdot \bar{\cdot}$  oder  $\bar{\cdot} \cdot \bar{\cdot}$ . Diese Töne, insbesondere die um eine Terz bis Quinte herabgezogenen, haben eine so auffällig scharf quäkende Klangfarbe, dass sie nicht allein von anderen Vogelstimmen, sondern auch von allen andern Strophen des Gartenlaubvogels entschieden abstechen, obschon seine Stimme überhaupt etwas dünn und scharf ist. Doch vermag dieser begabte Sänger auch voller klingende Töne und Strophen hervorzubringen, die den Eindruck machen, als seien sie eine Nachahmung anderer Vogelstimmen, und so erklärt sich der Name Spottvogel (Gartenspötter). Obwohl er einer der ausdauerndsten und fleissigsten Singvögel und bei uns so verbreitet ist, dass ich jedes Jahr im Mai, Juni und Juli tagtäglich singende Männchen lange beobachten konnte, habe ich doch nur von zweien\*\*) sicher

\*) Im Anhaltischen wird sie Weisskehlchen genannt (Naumann l. c.).

\*\*) Den 25. Mai 1885 hörte ich im Bahnhofspark zu Grimma den Ruf des Pirols und ein Jahr später am Restaurationsgarten der Mühle zu Knauthain den eigenartigen Gesang des Drosselrohrsängers vom Gartenlaubvogel nachgeahmt. Das Karrakiet brachte er so deutlich, dass ich ganz betroffen war; denn dass jener Rohrsänger, der in dem Sumpfe hinter dem grossen Obstgarten der Mühle nistete und konzertierte, das Schilf verlassen und vorn am Restaurant in den Linden Platz genommen haben könnte, war doch kaum denkbar. Der Gesang war immer wieder zu hören; ich ging ihm nach, und es gelang mir, den Spötter als Urheber festzustellen.



bestimmbare Nachahmungen gehört. Das Spotten scheint im Freileben nur von einzelnen begabten Individuen geübt zu werden.

Ähnliches gilt von anderen Nachahmern. Die Corviden sind solche, aber Belege hierfür kenne ich nur von Vögeln, die in Gefangenschaft lebten. Mit dem **Eichelheher** habe ich mir viel Mühe gegeben, habe mich zur Brutzeit stundenlang in Wäldern aufgehalten, wo er zahlreich vorhanden war, um von ihm auch einmal etwas anderes zu hören als das hässliche Kreischen, aber immer vergebens.

Der interessanteste Spötter ist unzweifelhaft der **Neuntöter** (*Lanius collurio*, Vgb 51), ein Vogel, der dem Biologen auch in anderer Beziehung immer wieder zur Beobachtung empfohlen zu werden verdient.

Wo viele Schlehdornbüsche wachsen, wird man ihn nicht vergeblich suchen. So beobachtete ich 1891 an der Elster unterhalb Leipzig zwei Pärchen, ein drittes in dem Schlehdorngebüsch, welches die Waldwiesen vor Barneck umsäumt, ein viertes in der Nähe des Fischerbades an der Pleisse; dazu kommen sechs Pärchen, welche ich während der Pfingstwoche um Grimma ausfindig machte (2 in der Umgebung des Friedhofes, 2 im Toppelberggebiete und je 1 bei Grosssteinberg und Altenhain). Der rotrückige Würger ist gleich seinen Gattungsverwandten ein stiller Vogel, der durch seine Stimme nicht so leicht die Aufmerksamkeit erregt. Ungestört kann er lange an demselben Platze verharren; die öfteren Wendungen seines Kopfes beweisen jedoch, dass er auf der Hut ist. Sobald das Männchen etwas Verdächtiges bemerkt, stösst es wiederholt seinen Warnruf aus, der wie grä grä klingt, und fliegt schliesslich mit zischend kreischendem sēhe, sēhe weg. Lange Jahre hatte ich nichts anderes von ihm gehört und war deshalb verwundert, bei Naumann (l. c.) zu lesen, der Neuntöter sei ein fleissiger Sänger. Ich habe Umfrage gehalten bei meinen ornithologischen Freunden, keiner konnte Naumanns Urteil bestätigen. Ich beschloss, das Frühjahr 1891 in erster Linie dem Studium dieses Würgers zu widmen, um seinen Gesang kennen zu lernen. Von den letzten Apriltagen an besuchte ich tagtäglich die oben bezeichneten Reviere und beobachtete das Eintreffen der Neuntöter in den ersten Maitagen. Von da an habe ich mich in den frühesten Morgenstunden und auch zu anderen Tageszeiten oft stundenlang in ihrer Nähe aufgehalten, konnte aber unter den bei Leipzig nistenden keinen sangeslustigen auffinden. Dagegen habe ich während der Pfingstwoche in der Umgegend von Grimma 2 Neuntöter wiederholt singen gehört, am besten und fleissigsten den bei Altenhain. Ihre Stimme ist im Verhältnis zur Grösse des Körpers nicht kräftig. Der Schnabel wird wenig geöffnet, und es hat den Anschein, als koste dem Vogel das Singen Anstrengung. Vorherrschend hörte ich von diesen Würgern ein sperlingartiges Gezwitscher, dem hie und da Strophen anderer Vogelgesänge eingestreut wurden. Letzteres beobachtete ich besonders gut am Mühlteiche vor Altenhain, wo ein Neuntöter einen kleineren Rohrsänger (*Acrocephalus arundinaceus*) und den Gartenlaubvogel täuschend nachahmte. Meine Erfahrungen decken sich am besten mit dem, was in Brehms Tierleben Bd. III S. 699 über den Gesang von *Lanius collurio* zu lesen ist: „Von einzelnen Männchen vernimmt man kaum andre Laute als jene Lock- und Warnrufe, während andere zu den ausgezeichnetsten Sängern gehören.“

Der **Sumpfsänger** (*Acrocephalus palustris*, Frid. T 3, 6), der beste unter den Rohrsängern, ist ebenfalls bekannt als ein Singvogel, der es mehr oder weniger versteht, fremde Vogelstimmen in seine Lieder einzuflechten. Er trägt die Farben des Drosselrohrsängers, ist aber nicht grösser als der Gartenspötter, hält seinen Leib auch nicht in aufrechter Stellung wie seine an Schilfstengeln kletternden Gattungsverwandten, sondern wagrecht; geduckt sitzt er im dichtesten Weidengebüsch versteckt, auch beim Singen, so dass ich wiederholt  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Stunde vergebliche Anstrengungen gemacht habe, ihn zu sehen, obwohl ich ihn ununterbrochen hörte und an den Bewegungen der Zweige bemerkte, wo er sich aufhielt. Seine Ankunft erfolgt erst, wenn die Weiden dicht belaubt sind (Mitte des Mai). Fast zu jeder Tageszeit, selbst nachts, erfreut er uns durch seine melodienreichen Lieder. Dieselben erinnern hinsichtlich der Klangfarbe, Tonstärke und des eiligen Tempo am meisten an die Grasmücken und den Gartenspötter; deshalb ist der hie und da gebräuchliche Name „Sumpfgasmücke“ nicht ganz übel; indessen an Abwechslung übertrifft er alle Grasmückengesänge, vielleicht auch noch den des Gartenspötters. Hin und wieder eingestreute rauhere Töne verraten dem geübten Hörer den Rohrsänger, obwohl eigentlich schnarrende Töne fehlen. Flötende oder in verschiedener Klangfarbe pfeifende Töne und kurze Strophen, die aufs mannigfachste dem krausen Gezwitscher eingewebt werden, können leicht als Nachahmungen gedeutet werden, indessen sicher bestimmbar habe ich nur von wenigen Individuen gehört, obwohl ich bei Leipzig (Ausstichsümpfe bei Grossschocher, zwischen Möckern und der Elster u. a. O.) und Grimma (Mühlteich bei Altenhain) sehr viele Sumpfsänger zu beobachten Gelegenheit fand.

Der **Teichrohrsänger** (*Acrocephalus arundinaceus* Frid. T 3, 5) ist dem Sumpfsänger an Färbung und Grösse ganz gleich, bewohnt aber nicht Weidengebüsch, sondern fast ausschliesslich Gewässer

und Sümpfe mit recht viel und dicht stehendem Schilfrohr, klettert ebenso geschickt wie der Drosselrohrsänger an senkrechten Stengeln auf und ab, ist aber noch unruhiger als jener. Beide Schilfbewohner sind in hiesiger Gegend nahezu gleich häufig, auch ihre Ankunft erfolgt fast zu derselben Zeit, nämlich, je nach Eintreten warmen Frühjahrwetters, Ende April oder zu Anfang des Mai. Auch der Teichrohrsänger singt sehr fleissig. Sein Lied ist in viele Silben zerrissen (tiri tiri tiri, tier tier tier, zäck zäck zäck zäck, zerr zerr, tiri tiri scherck scherck u. s. w. N.), die grösstenteils rau, schirkend und schnarrend klingen, zwar nicht genau dieselbe Tonhöhe einhalten, aber auch nur in sehr engen Intervallen hin und herschwanken. Die einzelnen Silben werden ohne Unterschied mit derselben wilden Hast hervorgestossen, und da oft minutenlang keine grössere Pause eintritt, hat das Ganze einen recht einförmigen Charakter.

In den dichten Weidengebüschen an den Ufern unserer Flüsse und in den schon mehrfach erwähnten Ausstichsümpfen begegnen wir dem **Schilfrohrsänger** (*Acrocephalus phragmitis*, [schönobäus Lin.], Frid. T. 3, 7). Die Namen Weidrich oder Bruchweisskehlchen sind allerdings weit zutreffender; der Vogel kommt zwar auch auf Erlenbrüchen in allerlei Sumpfpflanzendickichten vor, aber in Schilf habe ich ihn noch nicht beobachtet. In den ersten Wochen nach seiner Rückkehr (Ende April) singt er fast den ganzen Tag, aber zur Brutzeit muss man in den frühen Morgenstunden kommen, um etwas von ihm zu hören. Sein Gesang hält die Mitte zwischen den Sangesweisen von *Acrocephalus palustris* und *arundinaceus*. Die schnarrenden Silben, welche den Teichrohrsänger so leicht erkennen lassen, kennzeichnen auch ihn sofort als den eines Rohrsängers; aber er ist durchflochten mit flötenden Trillern und angenehm pfeifend vorgetragenen Strophen. Ein Schema in Noten kann für ihn ebensowenig aufgestellt werden als für die vorherbeschriebenen. In schnellstem Tempo gehen alle Strophen bunt durcheinander.

Oft verrät das Bruchweisskehlchen seine Gegenwart, indem es sich singend in die Luft erhebt und nach Art des Baumpiepers langsam wieder herabschwebt ins Gebüch. Gewöhnlich lässt es den Beobachter unbekümmert herankommen, schlüpft aber zwitschernd so behend durch das Gewirr der Zweige, dass nicht selten alle Bemühungen, seiner ansichtig zu werden, vergeblich sind. Wer den Vogel nach Abbildungen kennt, dem genügt ein Blick, um ihn an dem hell eingefassten braunen Strich übers Auge, der weissen Kehle oder auch schon an dem rostroten, ungefleckten Bürzel sicher zu bestimmen.

Eine kleine Zahl von Singvögeln habe ich bisher unberücksichtigt gelassen, weil sie samt all ihren Gesangkünsten jedem, der meine Anleitung lesen und benutzen könnte, bekannt genug sind; es bezieht sich das auf die **Sperlinge**, die **Feldlerche**, den **Pirol** und den **Star**. Letzterer kann allerdings den, der sich bemüht, alle Stimmen der Waldbewohner zu bestimmen, dann und wann einmal irre führen, zumal während des März und April, so lange die allzeit zum Schwatzen und Pfeifen aufgelegten Gesellen noch nicht mit der Aufzucht der Brut beschäftigt sind, und wo sie, wie in unseren Auwäldern, bei ihrer grossen Zahl die Stimmen anderer Sänger zeitweise kaum durchdringen lassen. Die Stare verfügen über Töne von so verschiedenartiger Klangfarbe, dass auch der geübtere Beobachter manchmal zweifelnd fragt und Umschau hält, ob sich nicht noch andre Vogelstimmen in das Starkkonzert einmischen; so erinnern z. B. die flötend sprechenden Tongruppen zuweilen an den Pirolruf, die gepressten und dünnen an das Lied des kleinen Baumläufers etc. Indessen die musizierenden Stare sitzen fest und sind bei ihrer Grösse und Geselligkeit, sowie an den drolligen Flügelbewegungen selbst im Wipfel hoher Bäume so leicht zu entdecken und zu bestimmen, dass die Schwierigkeiten, welche sie mit ihren Gaukeleien dem Anfänger bereiten können, bald zu überwinden sind. Sie binden sich so wenig an bestimmte Sangesweisen, dass — von dem eigenartigen Klappen und Schnalzen abgesehen — sichere Anhaltspunkte zur Bestimmung fehlen.

Der Ruf des **Pirols** (*Oriolus galbula* Vgb 50) ist so klangvoll und seine Flötentöne sprechen gewisse Silben (gidleo, gitatidlio u. s. w. N.) so deutlich aus, dass er in hohem Grade volkstümlich geworden ist. Der Name Pirol und andre ähnliche sind ihm entlehnt. Weniger allgemein bekannt ist das Schnarren, welches der Pirol in der Regel anhängt. Es weicht dergestalt von den angenehmen Flötentönen ab, dass es dem, der es zum ersten Male hört, schwer wird, zu verstehen, wie ein und derselbe Vogel so ungleichartige Laute hervorbringen kann.

Erst wenn die Laubbäume ziemlich dicht belaubt sind, kommt er an (daher der Name „Pfungst Vogel“), treibt sich in den Kronen derselben unstedt umher und weiss sich so geschickt den Blicken der Späher zu entziehen, dass gar mancher den Vogel noch nicht gesehen hat, obwohl er seinen Ruf oft schon hörte.

Bevor ich diese Abhandlung schliesse, lenke ich die Aufmerksamkeit der Leser noch auf drei Vögel, denen man sehr fleissig nachgehen muss, um sie kennen zu lernen und ihre Stimme zu hören. Zwei davon, die **Heckenbraunelle** (*Accentor modularis*, Frid. T 4, 3) und der **Wiesenschmätzer** (*Pratincola rubetra*, Frid. T 4, 7) sind um Leipzig selten. Erstere gehört erst seit einigen Jahren unserer Lokal-



fauna an. Sie ist mehr Gebirgsvogel, nistet in dichten Fichtenkulturen oder auch in niederem dornigen Gestrüpp. Im Naunhofer Wald und in den Mulde und Elster begleitenden Forsten habe ich die Heckenbraunelle mehrfach beobachtet, auch als Brutvogel.

Wiesenschmätzer nisten alljährlich in den Wiesen um Grosszschocher; bei Grimma, Riesa, Freiberg habe ich ebenfalls welche gesehen und gehört. Der Gesang des Männchens besteht aus kurzen Strophen, für welche zischende oder schmatzende Töne charakteristisch sind. Die Heckenbraunelle hingegen singt lange, zwitschernde Strophen, die schwer in Noten zu fassen sind. Beide Vögel sind übrigens mit dem Auge leicht bestimmbar; ihre Färbung ist charakteristisch und meist gut zu erkennen, da beide die Gewohnheit haben, frei und nicht hoch sitzend zu singen, die Braunelle vom Gipfel junger Fichten, der Wiesenschmätzer von Telegraphenleitungen, Barrièren u. dergl. herab.

Häufiger als diese beiden Vögel ist bei uns der **Steinschmätzer** (*Saxicola oenanthe*, Vgb. 25). Der Name verrät, dass er Steinhäufen bewohnt. In Lücken und Löchern von Mauerwerken nistet er nur, wenn solche still und einsam liegen. Durchforscht man Gegenden mit lebhaftem Steinbruchsbetrieb (Beucha, Steinberg, Grimma), so wird man bald mit ihm bekannt. Aber während wir die Sänger des Waldes gar oft hören, ohne ihrer ansichtig zu werden, ist's beim Steinschmätzer gerade umgekehrt. Man kann den schmucken Vogel fünfzigmal gesehen haben, ohne dass man auch nur einen einzigen singen hörte. Es ist nicht leicht, seinen einfachen Gesang zu beschreiben. Er ist in kurze Strophen zerrissen, aus denen unreine heisere, schmatzende Töne hervortreten. Weitere Merkmale braucht man nicht, denn wer den Vogel hört, der sieht und erkennt ihn alsbald, da Steinschmätzer nur in freien Gegenden und nicht in Bäumen und Sträuchern zu treffen sind.

## Schlusswort.

Indem ich in vorliegender Abhandlung die Vogelstimmen nach ihrem melodischen Inhalte geordnet und beschrieben habe, glaube ich das Studium derselben wesentlich erleichtert zu haben, obwohl ich mir nicht verhehle, dass dem Anfänger immer noch recht viele Schwierigkeiten begegnen werden, und dass ihm vielleicht auch manche der angewandten Noten nicht ganz verständlich sein könnten. Hinweise auf solche Mängel werde ich mit Dank entgegennehmen. Der knapp zugemessene Raum einer Programmarbeit erheischte möglichste Kürze. Ich hätte zur Erläuterung der Noten noch manches hinzufügen mögen; vor allem aber ist zur Erleichterung des Gebrauches dieser Anleitung, d. i. zur Bestimmung von Vogelstimmen, eine tabellarische Übersicht erforderlich. Nach diesen Richtungen erweitert, werde ich demnächst die vorliegende Programmabhandlung als Exkursionsbuch erscheinen lassen. Auch dieses wird immer noch einen ausdauernden Fleiss seitens des Lernenden voraussetzen, aber die Mühen werden ihm schon nach kurzer Zeit durch die reinsten und köstlichsten Naturgenüsse reich belohnt. Die Poesie des Lenzes und die besten Regungen tierischen Gefühlslebens erschliessen sich dem Kenner der Vogelstimmen tiefer und inniger als anderen Menschen. Wer in der geheiligten Stille des Waldes stundenlang den Liedern unserer gefiederten Sänger zu lauschen pflegt, dem bleiben Körper und Geist gesund, und der ist bewahrt vor der Verödung im Einerlei des Alltäglichen.



## Alphabetisches Namenverzeichnis.

	Seite		Seite		Seite
Accentor . . . . .	20	Gartenrotschwanz . . . . .	15	Pratincola . . . . .	20
Acredula . . . . .	9	Gartenspötter . . . . .	18	Rebhuhn . . . . .	7
Aerocephalus arundinaceus . . . . .	19	Girlitz . . . . .	14	Regulus . . . . .	14
Aerocephalus palustris . . . . .	19	Goldammer . . . . .	8	Rohrammer . . . . .	5
Aerocephalus phragmitis . . . . .	20	Goldhähnchen . . . . .	14	Rotkehlchen . . . . .	13
Aerocephalus turdoides . . . . .	13	Graumammer . . . . .	5	Ruticilla phoenicea . . . . .	15
Alcedo . . . . .	6	Graumeise . . . . .	4	Ruticilla tithys . . . . .	5
Amsel . . . . .	15	Grünfink . . . . .	5	Saxicola . . . . .	21
Anthus arboreus . . . . .	11	Hänfling . . . . .	8	Schilfrohrsänger . . . . .	20
Bachstelzen . . . . .	4	Haubenlerche . . . . .	3	Schwalben . . . . .	5
Baumläufer, grosser . . . . .	7	Haubenmeise . . . . .	9	Schwanzmeise . . . . .	9
Baumläufer, kleiner . . . . .	10	Hausrotschwänzchen . . . . .	5	Schwarzmeise . . . . .	14
Baumpieper . . . . .	11	Heckenbraunelle . . . . .	20	Schwarzplättchen . . . . .	17
Blaumeise . . . . .	9	Hirundo . . . . .	5	Serinus . . . . .	14
Bruchweisskehlchen . . . . .	20	Hypolaïs . . . . .	18	Singdrossel . . . . .	15
Buschrötel . . . . .	15	Jynx . . . . .	7	Sitta . . . . .	7
Cannabina . . . . .	8	Kirschkernelbeisser . . . . .	4	Spechte . . . . .	6
Carduelis . . . . .	8	Klappergrasmücke . . . . .	4	Sperbergrasmücke . . . . .	17
Certhia . . . . .	10	Kleiber . . . . .	7	Spottvogel . . . . .	18
Chrysomitris . . . . .	14	Kohlmeise . . . . .	10	Star . . . . .	20
Coccothraustes . . . . .	4	Lanius . . . . .	19	Steinschmätzer . . . . .	21
Crex pratensis . . . . .	7	Ligornus . . . . .	5	Stieglitz . . . . .	8
Dandalus . . . . .	13	Lusciola . . . . .	12	Sumpffneise . . . . .	4
Dorngrasmücke . . . . .	18	Miliaria . . . . .	5	Sumpfsänger . . . . .	19
Drosselrohrsänger . . . . .	13	Misteldrossel . . . . .	16	Sylvia atricapilla . . . . .	17
Edelfink . . . . .	8	Mönchmeise . . . . .	4	Sylvia cinerea . . . . .	18
Eichelheher . . . . .	19	Mönchsgrasmücke . . . . .	17	Sylvia curruca . . . . .	4
Eisvogel . . . . .	6	Motacilla . . . . .	3	Sylvia hortensis . . . . .	17
Emberiza citrinella . . . . .	8	Müllerchen . . . . .	4	Sylvia nisia . . . . .	17
Emberiza miliaria . . . . .	5	Muscicapa grisola . . . . .	3	Tannenmeise . . . . .	14
Emberiza schoeniclus . . . . .	5	Muscicapa luctuosa . . . . .	15	Teichrohrsänger . . . . .	19
Feldlerche . . . . .	3	Nachtigall . . . . .	12	Trauerfliegenfänger . . . . .	15
Ficedula acedula . . . . .	4	Neuntöter . . . . .	19	Troglodytes . . . . .	5
Ficedula sibilatrix . . . . .	11	Oriolus . . . . .	20	Turdus . . . . .	15
Ficedula trochilus . . . . .	11	Parus ater . . . . .	14	Upupa . . . . .	6
Fitislaubsänger . . . . .	11	Parus caudatus . . . . .	9	Wachholderdrossel . . . . .	16
Fliegenschwärmer, grauer . . . . .	3	Parus coeruleus . . . . .	9	Wachtel . . . . .	7
Fringilla cannabina . . . . .	8	Parus cristatus . . . . .	9	Wachtelkönig . . . . .	7
Fringilla carduelis . . . . .	8	Parus major . . . . .	10	Waldschwirrvogel . . . . .	11
Fringilla chloris . . . . .	5	Parus palustris . . . . .	4	Weidrich . . . . .	20
Fringilla coelebs . . . . .	8	Phylloperneuste rufa . . . . .	4	Wendehals . . . . .	7
Fringilla serinus . . . . .	14	Phylloperneuste sibilatrix . . . . .	11	Wiesenknarre . . . . .	7
Fringilla spinus . . . . .	14	Phylloperneuste trochilus . . . . .	11	Wiesenschmätzer . . . . .	20
Gartengrasmücke . . . . .	17	Picus . . . . .	6	Zaunkönig . . . . .	5
Gartenlaubsänger . . . . .	18	Pirol . . . . .	20	Zeisig . . . . .	14

